

17167
Министерство образования Республики Беларусь

Учреждение образования
«Гомельский государственный университет
имени Франциска Скорины»

Е. Г. ПАНФИЛОВА

ПРАКТИКА НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА

ПРАКТИЧЕСКОЕ ПОСОБИЕ
для студентов 4 курса
специальности 1-02 03 06-01 – «Английский язык»

ПРОВЕРЕНА
2014

Б/Н

Учреждение образования
«Гомельский государственный университет
имени Франциска Скорины»
БИБЛИОТЕКА

Гомель 2006

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ИИ

УДК 811.112 (075.8)
ББК 81.432.4 - 923
П 167

Рецензенты:

В.В. Рябенко, доцент, кандидат филологических наук;
кафедра немецкого языка учреждения образования
«Гомельский государственный университет имени Франциска Скоринь»

Рекомендовано к изданию научно-методическим советом учреждения
образования «Гомельский государственный университет имени
Франциска Скоринь»

Панфилова Е.Г.
Практика немецкого языка: Практическое пособие для студентов
П 167 4 курса специальности 1-02 03 06-01 – «Английский язык»/ Е.Г.
Панфилова; Мин-во образ. РБ, – Гомель: ГГУ им. Ф.Скоринь»,
2006. – 62с.

Данное практическое пособие представляет собой сборник
небольших рассказов с упражнениями. Оно направлено на развитие
навыков чтения и пересказа текста на немецком языке, а также на
закрепление грамматики и расширение словарного запаса.

Практическое пособие предназначено для студентов, изучающих
немецкий язык на начальном и среднем этапе.

УДК 811.112 (075.8)
ББК 81.432.4 - 923

© Е.Г. Панфилова, 2006
© УО «ГГУ им. Ф. Скоринь», 2006

СОДЕРЖАНИЕ

Введение	4
Mit Röschen in der Oper	5
Die erste Flasche Sekt	8
Unterricht beim Vater	12
Ein Schwips und seine Folgen	15
Die Stadt auf dem Meeresgrund	19
Das Strahlende	22
Der Traum von Troja	27
Robinsonade des 20. Jahrhunderts	34
Der gute Mirali	40
Matt	46
Die Zigarre	51
Das geheimnisvolle Paket	53
5000\$ zu verdienen	56
Ein bisschen Humor	59
Literatur	62

ВВЕДЕНИЕ

Практическое пособие предназначено для студентов 4 курса специальности 1-02 03 06-01 - «Английский язык», изучающих немецкий язык как второй иностранный. Своей основной целью практическое пособие ставит оказание помощи студентам при овладении навыками изучающего чтения, пересказа и перевода. Практическое пособие направлено также и на расширение словарного запаса студентов.

Практическое пособие включает в себя короткие рассказы, предназначенные для чтения. Каждый текст снабжен комментариями, кратким словарем и упражнениями, целью которых является усвоение лексики данного текста, контроль за пониманием содержания прочитанного, развитие навыков разговорной и письменной речи. Тексты практического пособия адаптированы и соответствуют уровню знаний студентов, для которых они предназначены.

Задачей подготовки и издания данного пособия является обеспечение студентов второй специальности необходимым учебным материалом по домашнему чтению для совершенствования практического владения немецким языком.

MIT RÖSCHEN IN DER OPER

Meine Frau war für drei Tage verreist. Unsere Tochter Röschen und ich, wir saßen nichts ahnend am Tisch. Da klopfte es. Otto, einer meiner Kollegen, kam herein und brachte meine beiden, vor langem bestellten Opernkarten.

„Na, was machen wir nun?“, brummte ich ärgerlich. Ich musste die Karten verfallen lassen. Als ich mit meinen Überlegungen hier angelangt war, merkte ich im Unterbewusstsein, dass unser sonst so lebhaftes Kind merkwürdig still saß. Ich sah sie an. Sie hatte große Augen bekommen und war ganz blass. „Was ist, wird dir schlecht?“

„Nein!“

Röschen wurde rot.

Ich begriff endlich. So benimmt sie sich immer, wenn die

Erfüllung ihres jeweils größten Wunsches in greifbare Nähe gerückt ist. Ich erriet alles. Das Kind ist nämlich musikalisch, spielt Klavier und hört seit Monaten im Radio nur noch Opernarien.

„Wollen wir beide heute Abend ...?“, fragte ich. Das Kind wurde wieder rot, aber diesmal vor Freude.

Ich dachte: Ob so ein Kind überhaupt etwas von einer Oper hat?“

„Sag mal, Röschen, darfst du denn eigentlich mit deinen dreizehn Jahren schon ...?“

„Bald vierzehn, Papa; nur im Kino sind manche Filme für mich verboten.“ Röschen hatte sich fein gemacht. Sie sah schon ein bisschen wie ein Backfisch aus. Als wir im Opernhaus ankamen, war sie ganz aufgeregt, zupfte hier an einem Bändchen, strich dort über eine Falte. „Du darfst nicht so nervös sein!“, belehrte ich sie leise. Endlich saßen wir auf unseren Plätzen. Ich war stolz auf das, was ich erreicht hatte: Röschen saß bei der Ouvertüre völlig ruhig und gelöst da und gab sich der Musik hin. An welcher Stelle ich plötzlich zusammenzuckte, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur noch, dass es mir plötzlich ganz heiß wurde. Ich hatte diese wenig bekannte Oper vor langer Zeit schon einmal gesehen. Es kamen darin die schrecklichsten Dinge vor: Mord, Selbstmord, verursacht durch Ehebruch? Sprach oder sang man nicht sogar etwas vom Recht der ersten Nacht? Ich machte mir die größten Vorwürfe. Am besten wäre es, so überlegte ich, nach dem ersten Akt, in dem es meistens noch nicht so wüst zugeht, unter irgendeinem Vorwand das Theater zu verlassen. Aber es war lächerlich an so etwas überhaupt zu denken. Röschen dankte mir so rührend in der ersten Pause, dass es mir das Herz gebrochen hätte, sie fortzuzeren. Als sich der Vorhang wieder öffnete, war ich vor Aufre-

gung fast gelähmt. Dann begann ich, hin- und herzurutschen. Jetzt musste die Stelle kommen, die so fürchtbar war.

„Papi“, sagte es ganz leise neben mir, „ist dir nicht gut?“ „Doch, doch“, flüsterte ich und versuchte mich zu beruhigen. Aber meine erregten Gedanken gingen weiter: „Was wird meine Frau sagen? Was wird Röschen nach der Vorstellung alles wissen wollen?“

Ich schämte mich entsetzlich. Hatte ich nicht gerade dem Kind gepredigt, dass es ruhig und beherrscht sein sollte wie ein Erwachsener?

Völlig erschöpft stimmte ich schließlich in den rauschenden Schlussbeifall ein.

„War es nicht wunderbar?“, fragte Röschen immer wieder. Ich nickte und schwieg. Nach zwei Tagen kam meine Frau zurück. „Du warst mit Röschen in der Oper? Sie muss sehr gut gewesen sein. Röschen ist ganz begeistert. Wie war denn der Inhalt?“

„Der Inhalt?“, sagte ich und überlegte. „Das sieht dir ähnlich“, sagte meine Frau dann, „was war an dem Abend bloß los? Röschen hat mich schon gefragt, ob du nicht gern in die Oper gehst. Du wärest im Theater so unaufmerksam und zerstreut gewesen.“

„Mir war an dem Abend nicht gut“, sagte ich. Und das war ja die Wahrheit. So weiß ich bis heute noch nicht, was in dieser Oper alles passiert. Ich wage es gar nicht, mich danach zu erkundigen.

Nach Victor Weimer

Aufgaben zum Text

I. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Begreifen – понимать, постигать
aufgeregt sein – быть взволнованным
belehren – поучать
erreichen – достигать
der Vorhang – занавес
sich Vorwürfe machen – упрекать себя
unter einem Vorwand – под предлогом
begeistert sein – быть восхищенным, воодушевленным
sich schämen – стыдиться
sich erkundigen nach +D – осведомляться о чем-либо
brummen – бормотать, невнятно говорить
entsetzlich – ужасный, ужасающий

6

1. Finden Sie Synonyme im Text zu folgenden Wörtern.

Nervös, schrecklich, fragen, nachdenken.

2. Was passt zusammen?

ärgerlich	sein
gelähmt	sich schämen
rührend	brummen
entsetzlich	sitzen
ähnlich	danken

3. Geben Sie die Situationen, in denen folgende Wörter und Ausdrücke gebraucht werden, wieder:

Die Opernkarten bestellen, große Augen bekommen, sich benehmen, sich fein machen, Klavier spielen, belehren, unter einem Vorwand, sich Vorwürfe machen, fürchtbar sein, sich schämen, begeistert sein, sich erkundigen.

4. Falsch oder richtig?

- 1) Röschen wollte sehr in die Oper gehen.
- 2) Der Vater von Röschen saß in der Oper ganz ruhig.
- 3) Röschen hat die Oper sehr gefallen.
- 4) Als sich der Vorhang wieder öffnete, war der Vater vor Aufregung fast gelähmt.
- 5) Der Vater konnte seiner Frau nicht erzählen, wovon die Oper handelte.
- 6) Röschen schämte sich entsetzlich.
- 7) Dem Vater war am Abend nicht gut.

5. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

- 1) Röschen gab sich der Musik hin.
- 2) Ein Kollege brachte die Opernkarten.
- 3) In der Oper kamen die schrecklichsten Dinge vor.
- 4) Röschen wurde rot, denn sie war sehr froh.
- 5) Als sich der Vorhang wieder öffnete, war der Vater vor Aufregung fast gelähmt.
- 6) Der Vater hatte diese wenig bekannte Oper vor langer Zeit schon einmal gesehen.
- 7) Der Vater konnte seiner Frau nicht erzählen, wovon die Oper handelte.
- 8) Der Vater von Röschen schämte sich entsetzlich.

7

6. Antworten Sie auf folgende Fragen.

- 1) Wie reagierte das Mädchen auf die Idee in die Oper zu gehen und warum reagierte es so?
- 2) Warum wollte Röschens Vater das Theater verlassen? Warum konnte er das nicht tun?
- 3) Hat Röschen bemerkt, wie sich ihr Vater fühlte?
- 4) Gehen Sie gerne in die Oper? Warum?

7. Beschreiben Sie die Gefühle von Röschens Vater in der Oper. Gebrauchen Sie dabei folgende Ausdrücke.

Sich die größten Vorwürfe machen, fast gelähmt sein, erregte Gedanken haben, völlig erschöpft sein, in den Schlussbeifall einstimmen.

8. Erzählen Sie den Text nach.

DIE ERSTE FLASCHE SEKT

Ich war gerade siebzehn geworden, als ich mich „wahnsinnig“ in die kleine sechzehnjährige Inge verliebte. Wir hatten uns im Schwimmbad kennen gelernt, aber unsere Freundschaft erstreckte sich vorläufig noch auf das gelegentliche Zusammentreffen in einer Eisdielen.

Immer wenn ich an Inge dachte - und das geschah hundertmal am Tag - freute ich mich auf das Zusammensein mit ihr. Kam sie dann wirklich, so waren all die schönen Sätze, die ich mir vorher zurechtgelegt hatte, verfliegen.

Schüchtern und befangen saß ich neben meiner Angebeteten und hatte Hemmungen. Inge musste das wohl auch gemerkt haben, denn sie ermunterte mich und gab sich auch sonst ganz so, dass ich mich als ihr Beschützer fühlen musste. Dadurch wurde natürlich mein Selbstvertrauen gefestigt und ich fasste Mut „meine“ Inge regelmäßig in die Eisdielen oder zum Baden einzuladen. Das ging so lange gut, bis mir Inge eines Tages sagte, sie hätte nun genug von der Eisdielen. Eisdielen wären etwas für kleine Kinder, und sie möchte auch einmal so richtig ausgehen und Sekt trinken wie ihre große Schwester ... Zuerst tat ich so, als hätte ich gar nichts gehört!; dann aber vernahm meine Ohren wiederholt das Wort Sekt und ich kam in scheußliche Verlegenheit, weil mein bisschen Taschengeld schon fast aufgebraucht war. Trotzdem ließ ich mir nichts anmerken, sondern sagte gleichgültig: „Sekt - warum nicht?“ Meine Worte klangen, als wäre dieses Getränk eine

alltägliche Selbstverständlichkeit für mich. Was tut man nicht alles², wenn man verliebt ist!

Ich sparte so lange, bis es eines Tages reichte. Dann führte ich meine Flamme in das beste Lokal der Stadt. Dort umgab uns leise, einschmeichelnde Musik, die Ober glitten lautlos hin und her und mir wurde von der vornehm gedämpften Atmosphäre ganz komisch in der Magengegend.

Nachdem wir an einem der kleinen Tische Platz genommen hatten, musste ich mich sehr zusammennehmen um Inge und mich nicht zu blamieren. Ich rief also nach dem Ober und bestellte, so nachlässig und gleichgültig ich in meiner Aufregung nur konnte, eine Flasche Sekt. Der Ober - es war ein älterer, würdiger Herr mit grauen Schläfen und freundlichen Augen - verbeugte sich diskret und wiederholte ernst und feierlich: „Eine Flasche Sekt für die Herrschaften ... Sofort bitte.“

Er hatte uns also akzeptiert, denn nicht das leiseste spöttische Lächeln glitt über sein Gesicht. Es war doch gut, dass ich meinen Anzug und den neuen roten Binder trug, den mir Tante Frieda geschenkt hatte. Aber auch die anderen Gäste schienen uns für voll zu nehmen. Na ja, immerhin war ich schließlich schon siebzehn. Inge hatte das elegante schwarze Kleid ihrer Schwester angezogen.

Der Ober kam zurück, stellte zwei Gläser auf den Tisch, rückte den Sektkübel zur Seite und öffnete - eine schneeweiße Serviette um die Flaschengeschlungen - mit geübtem Griff und ohne sonderlichen Knall den Flaschenverschluss. Dann goss er das perlende Festgetränk in unsere Sektkelche. Es war einfach herrlich. Wir fühlten uns wie in einer anderen Welt. „Auf unsere Liebe!“, sagte ich und hob mein Glas um mit Inge anzustoßen, die mich mit großen Rehaugen selig anblickte.

Beim zweiten Glas zog Inge ihre Hand nicht mehr zurück, als ich sie streicheln wollte, und beim dritten durfte ich ihr sogar einen heimlichen Kuss geben. Der Sekt war wunderbar. Inge meinte, sie sei schon etwas beschwipst, und auch mir war ziemlich heiß geworden. Leider aber war die Flasche nun leer. Versohlen blickte ich auf die Weinkarte, ob wir noch eine zweite - aber nein, mein aufgespartes Taschengeld reichte nicht mehr. So rief ich schweren Herzens den Ober um zu zahlen.

„Sofort, Herr Doktor!“ ... Donnerwetter, jetzt war ich platt und stolz zugleich. Auch Inge hatte es gehört und strahlte mich verzückt an. Dann aber kam unser vornehmer Ober zurück. Er hatte die Rechnung auf ein silbernes Tablett gelegt, diskret die Schrift nach unten gewendet. Als er sich wieder entfernt hatte, drehte ich so ganz nebenbei - den Zettel um und las: „1 Flasche Fruchtsprudel mit Bedienung: 1,10 Mark.“ Darunter stand:

„Bitte verzeiht mir, Kinder, aber ich wollte kein Spaßverderber sein. Euer Ober.“ Das aber hat Inge nie erfahren.

Nach Conrad

Kommentar.

¹ Zuerst tat ich so, als hätte ich gar nichts gehört – Сначала я делал вид, что ничего не слышал.

² Was tut man nicht alles – Что только не делают.

Aufgaben zum Text

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Gelegentlich - случайно
vernehmen - 1. услышать, слушать; 2. опрашивать, допрашивать
scheußlich - отвратительный, мерзкий, ужасный
sparen - экономить, копить
scheinen + zu + Infinitiv - кажется, ...
Mut fassen - собраться с духом, приободриться, решиться
in Verlegenheit kommen - очень смутиться, попасть в затруднительное положение.
nachlässig - небрежно
sich verlieben in + A - влюбиться в кого-либо

2. Bilden Sie Sätze mit folgenden Ausdrücken.

Mut fassen, in Verlegenheit kommen, würdiger Herr, einen Kuss geben, Geld sparen, sich verlieben.

3. Finden Sie im Text Wörter mit demselben Stamm wie das Verben nehmen. Bilden Sie Sätze mit diesen Wörtern.

4. Setzen Sie die Präpositionen an, auf, in, neben, nach, von richtig ein.

- 1) Ich dachte ... sie hundertmal am Tag.
- 2) Ich habe genug ... dem Schwimmbad.
- 3) Er saß schüchtern ... dem Mädchen.
- 4) Er verliebte sich ... ein schönes Mädchen.
- 5) Wir riefen ... dem Ober und bestellten das Essen.
- 6) Er stellte die Flasche ... den Tisch.

5. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Der Junge war älter als Inge.
- 2) Der Junge schlug vor auszugehen und Sekt zu trinken.
- 3) Der Junge hatte nur für eine Flasche Sekt genügend Geld.
- 4) Der Sekt gefiel den jungen Leuten sehr.
- 5) Der Ober brachte den jungen Leuten den teuersten Sekt.
- 6) Der Junge dachte an Inge sehr selten.
- 7) Der Junge führte das Mädchen in das beste Lokal der Stadt.
- 8) Der Sekt schmeckte den jungen Leuten nicht.

1) Ergänzen Sie die Sätze.

- 1) Der Junge war gerade siebzehn geworden, als ...
- 2) Das ging so lange gut, bis ...
- 3) Nachdem junge Leute an einem der kleinen Tische Platz genommen hatten, ...
- 4) Im Zettel stand: ...

7. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

- 1) Der Junge lud Inge regelmäßig in eine Eisdielen ein.
- 2) Der Junge wagte es dem Mädchen einen KUSS zu geben.
- 3) Der Junge hat Inge im Schwimmbad kennen gelernt.
- 4) Der Ober brachte die Rechnung auf dem Tablett.
- 5) Der Ober kam zurück, stellte zwei Gläser auf den Tisch, rückte den Sektkübel zur Seite und öffnete die Flasche.
- 6) Der Junge kam in scheußliche Verlegenheit, weil mein bisschen Tischgeld schon fast aufgebraucht war.
- 7) Junge Leute fühlten sich wie in einer anderen Welt.
- 8) Das aber hat Inge nie erfahren.

8. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) Они познакомились в ресторане.
- 2) Ей захотелось выпить шампанского, но моих денег не хватало.
- 3) Мальчик долго копил на одну бутылку шампанского.
- 4) Тогда они заказали два бокала шампанского в ресторане.
- 5) Они выпили по глотку шампанского, и мальчик поцеловал девочку.
- 6) Кажется, я влюбился в нее.
- 7) Кажется, официант принес нам не ту бутылку.

9. Antworten Sie auf folgende Fragen.

- 1) Warum wollte Inge nicht mehr in die Eisdielen?
- 2) Wie war die Atmosphäre im Restaurant?
- 3) Wie sah der Ober aus?
- 4) Was stand auf der Rechnung?

10. Erzählen Sie, was im Lokal geschah. Gebrauchen Sie dabei folgende Ausdrücke:

nachlässig und gleichgültig bestellen, eine Flasche Sekt, sich wie in einer anderen Welt fühlen, einen heimlichen KUSS geben, auf die Weinkarte blicken, nicht mehr reichen, Rechnung auf ein silbernes Tablett legen, eine Flasche Fruchtsprudel.

11. Erzählen Sie den Text nach.

UNTERRICHT BEIM VATER

(Aus Goethes Kindheit)

Es war einige Minuten vor 12 Uhr. Wolfgang stand an der Tür zu Vaters Arbeitszimmer und hielt zwei Hefte in der Hand. Punkt 12 Uhr sollte er mit seiner Schwester zum Vater kommen. Sie sollten ihm die Arbeiten vorzeigen, die sie im Anschluss an den Unterricht¹ angefertigt hatten. Wolfgang blickte durch das Schlüsselloch. Er konnte die Hände des Vaters auf dem blanken Schreibtisch sehen. Sicher schrieb Vater wieder seine Erinnerungen über die Reise nach Italien in das Heft, das aufgeschlagen vor ihm lag. Der Vater hatte als junger Mann eine Reise nach Italien gemacht, an die er gern zurückdachte. Doch für heute schien er fertig zu sein. Er klappte eben das Heft zu und wischte die Feder sorgfältig an einem Tüchlein ab. Wolfgang blickte sich beunruhigt um. Wo blieb nur die Schwester Cornelia?

War sie mit den Aufgaben nicht fertig geworden? Endlich kam sie die Treppe herunter. Sie legte rasch ihre Hefte auf eine Kommode und stellte sich auf die Zehenspitzen um in den Spiegel blicken zu können. Sie wusste, der Vater tadelte die geringste Unordnung, und sie strich schnell eine Haarlocke aus der Stirn. Wolfgang band eine Schleife an ihrem Kleid wieder zu, die beim Laufen aufgegangen war. Jetzt wurde im Zimmer ein Stuhl hörbar gerückt. Schritte näherten sich und schon stand der Vater in der Tür. Er war ein großer, stattlicher Mann, hatte eine hohe gewölbte Stirn und unter den dicken Augenbrauen blickten ernste Augen hervor.

„Ach, da seid ihr ja“, sagte der Vater. „kommt nur herein!“ Er zog seine goldene Uhr aus der Tasche. Aus dem Erdgeschoss tönten helle Glockenschläge herauf und verkündeten die Mittagsstunde.

Der Vater nahm wieder am Schreibtisch Platz und die Kinder legten ihre Schreibhefte vor ihn hin. Wolfgang hatte einen Aufsatz in lateinischer Sprache geschrieben. Prüfend begann der Vater Seite um Seite in Wolfgangs Heft zu lesen. Es war ganz still im Zimmer. Nur das Umblättern konnte man hören. Ringsum an den Wänden des großen Zimmers standen hohe Schränke. Wenn die Strahlen der Mittagssonne ins Zimmer fielen, glänzten die goldenen Buchstaben auf den breiten Buchrücken. Einige dieser Bücher waren den Kindern schon bekannt. Wolfgang hätte sie gern gelesen. Jedes Buch dort im Schrank war für ihn ein Schatzkästchen, das viele spannende Erlebnisse enthielt. Ob sie alle so lustig waren wie „Till Eulenspiegel“ oder „Die Schildbürger“²? Er nahm sich vor recht fleißig zu sein; vielleicht würde ihm dann der Vater diese schönen Bücher zum Lesen geben.

Der Vater unterbrach die Gedanken des Knaben. „Mein Sohn“, sagte er, „du hast fleißig und gewissenhaft gearbeitet. Dein Aufsatz ist fehlerlos, der Ausdruck gewandt. Auch die Schrift ist jetzt sauber.“ Er sah Wolfgang freundlich an: „Du bist jetzt zehn Jahre alt. Wenn du weiter fleißig lernst, wirst du einmal die berühmte Universität Leipzig besuchen können, an der auch ich studiert habe.“ Mit diesen Worten händigte er seinem Jungen das Heft aus. „Herr Vater“, sagte Wolfgang, „darf ich Ihnen noch eine Arbeit vorlegen? An dem lateinischen Aufsatz schrieb ich nur eine Stunde. Weil ich dann noch viel Zeit hatte, schrieb ich den ganzen Aufsatz noch einmal, aber in italienischer Sprache. Hier ist er.“ Wolfgang öffnete ein Heft und hielt es dem Vater hin. Seine Wangen hatten sich vor Eifer gerötet. „Wie?“, sagte der Vater erstaunt, „ich habe doch nur deiner Schwester Unterricht im Italienischen erteilt. Bist du unter die Zauberkünstler gegangen?“ „Nein“, antwortete Wolfgang, „aber ich saß in dem Zimmer, in dem Sie Cornelia unterrichteten. Wenn ich nun mit meinen Aufgaben fertig war, hörte ich Ihnen zu und lernte alles mit.“

Nach Alice Koch

Kommentar.

¹ im Anschluss an den Unterricht – сразу же после занятий

² „Till Eulenspiegel“ – немецкая народная книга (1515), посвященная веселому бродяге Тиллю Уленшпигелю, на которой основан роман бельгийского писателя Ш. де Костера. „Die Schildbürger“ – немецкая народная книга (1597), в которой

высмеиваются глупые жители города Шильда.

Aufgaben zum Text

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Zurückdenken an +A – вспоминать о чем-либо
beunruhigt – обеспокоенный, встревоженный
tadeln vt – порицать, осуждать, бранить
unterbrechen – прерывать
gewissenhaft – добросовестный
sich vornehmen – намереваться

2. Finden Sie im Text Wörter, die mit dem Thema „Lesen“ zu tun haben. Bilden Sie Sätze mit diesen Wörtern.

3. Finden Sie Synonyme im Text zu folgenden Wörtern.

Schnell, sich erinnern, vorzeigen, eifrig, öffnen.

4. Was steht im Text und was nicht?

- 1) Wolfgang war älter als seine Schwester.
- 2) Die Reise nach Italien hatte seinem Vater sehr gefallen.
- 3) Wolfgang's Vater war Schriftsteller.
- 4) Wolfgang lernte sehr eifrig.
- 5) Wolfgang stand an der Tür zu Vaters Arbeitszimmer und hielt fünf Hefte in der Hand.
- 6) Wolfgang hatte einen Aufsatz in lateinischer Sprache geschrieben.

5. Stellen Sie 5 Fragen zum Text.

6. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) Его отец любил порядок в своем кабинете.
- 2) Мальчик написал сочинение без ошибок.
- 3) Он любил книги с множеством приключений.
- 4) Отец не учил его итальянскому языку.
- 5) Я часто вспоминаю свою поездку к морю, которая мне очень понравилась.
- 6) Кажется, он чем-то обеспокоен.
- 7) Он был очень добросовестным студентом, поэтому учился хорошо.
- 8) Его мысли были прерваны шумом за окном.

7. Welcher Titel passt zu diesem Text am besten? Warum?

- 1) Der kleine Goethe.
- 2) Die schönen Bücher des Vaters.
- 3) Die Reise nach Italien.
- 4) Der Aufsatz in lateinischer Sprache

8. Geben Sie die Situationen, in denen folgende Wörter und Ausdrücke gebraucht werden, wieder.

Die Arbeiten vorzeigen, eine Reise machen, die Treppe herunterkommen, einen Aufsatz schreiben, sich vornehmen, tadeln, die Gedanken unterbrechen.

9. Wie lernen Sie Fremdsprachen? Lernen Sie diese Fremdsprachen gern?

10. Erzählen Sie den Text nach.

EIN SCHWIPS UND SEINE FOLGEN

Der bleiche junge Mann räkelte sich im Polstersessel und legte den Kopf auf die Seite, so dass der Samt ihm Wange und Stirn kühlte.

Das Mädchen, das auf der Couch saß, lächelte ihn mit blanken Augen an.

„Ist dir nicht gut?“, fragte sie.

„Mir geht es großartig“, sagte er, „einfach wundervoll. Weißt du, wann ich heute aufgestanden bin? Um 4 Uhr nachmittags. Ich habe es immer wieder versucht, aber wenn ich auch nur den Kopf vom Kissen hob, rollte er mir unter das Bett. Das ist auch nicht mein Kopf auf meinen Schultern.“ „Willst du etwas trinken?“

„Oh nein, vielen Dank, sprich bloß nicht von so etwas. Das ist für mich vorbei. Habe ich mich gestern Abend furchtbar benommen?“

„Keineswegs, alle waren guter Stimmung. Du warst ganz in Ordnung.“ „Wirklich?“

„Bloß Jim Pearson war beim Diner ein bisschen eingeschnappt. Aber die anderen hielten ihn zurück und beruhigten ihn. „Wollte er mir eine runterhauen? Was habe ich ihm getan?“

„Nichts, aber du weißt doch, wie er sich immer aufregt, wenn er glaubt, dass einer mit Elinor ... Du hast natürlich nur Spaß gemacht. Sie fand dich furchtbar amüsan und hat sich großartig unterhalten. Sie war nur etwas verärgert, weil du ihr die Krebssoße in den Rücken ausschnitt gegossen hast.“

„Krebssoße in den Rücken ausschnitt! Was soll ich denn jetzt bloß machen?“

„Schicke ihr ein paar Blumen oder so etwas.“ „Habe ich sonst noch irgendwelche nette Sachen angestellt?“

„Mach dir doch keine Gedanken, alle waren ganz verrückt nach dir. Nur der Geschäftsführer von dem Restaurant war ein bisschen besorgt, weil du mit dem Singen gar nicht aufhören wolltest. Er hatte Angst, dass man ihm wegen des ruhestörenden Lärms das Lokal schließen würde. Du sangst ein Lied nach dem anderen. Alle Leute waren begeistert. Nur, dann hast du ein Lied von irgendeiner Wirtin singen wollen und sie versuchten dich zu unterbrechen, aber du wolltest immer wieder davon anfangen. Du warst wunderbar. Wir wollten, dass du wenigstens etwas isst, aber du liebst dich nicht im Singen stören¹. Du warst zu ulkig. Immer wenn dir der Kellner etwas anbot, hast du es ihm sofort zurückgegeben. Du sagtest, er wäre dein verlorener Bruder, den man in der Wiege vertauscht hat, und dass alles, was dir gehöre, auch sein wäre. Er hat sich gebogen vor Lachen. Dann gingen wir. Du gingst ganz normal. Da war allerdings eine grässliche Eispfütze und du hast dich hingesetzt, aber das hätte jedem passieren können.“

Natürlich“, sagte er, „das hätte auch Shakespeare passieren können. Jetzt weiß ich auch, was mit meinem ... los ist. Und wie ging es weiter?“

„Aber Peter, du kannst doch nicht mir gegenüber sitzen und so tun, als ob du dich an gar nichts mehr erinnerst. Beim Diner bist du ein ganz klein wenig blau gewesen², nicht schlimm natürlich, nur in sehr guter Stimmung. Damit war es vorbei, als du hingefallen warst. Da wurdest du plötzlich ernst. So habe ich dich gar nicht gekannt. Weißt du nicht mehr, was du mir während unserer himmlisch langen Taxifahrt erzählt hast? Ich würde mich umbringen, wenn du es vergessen hättest.“

„Soso“, sagte er, „die Taxifahrt! Ziemlich lange Fahrt, nicht wahr?“

„Immer rundherum um den Park. Und die Bäume schimmerten im Mondlicht. Und du sagtest, dass du niemals vorher gewusst hast, dass du eine Seele besitzt. Du hast mir so viel Schönes erzählt. Ich hatte ja keine Ahnung, dass deine Gefühle mir gegenüber ... und ich hätte nie gewagt dir zu sagen, was ich für dich empfinde. Diese Taxifahrt werden wir unser ganzes Leben nicht vergessen. Wir werden so glücklich sein!

Ich möchte es am liebsten allen Leuten sagen. Oder sollten wir es erst einmal für uns behalten?“

„Das glaube ich“, sagte er. „Ist es nicht herrlich?“

„Großartig, aber jetzt möchte ich doch etwas trinken. Ich glaube, ich habe es nötig, medizinisch natürlich nur. Ich werde nie mehr trinken, aber ich habe Angst vor einem Kollaps.“ „Ich werde dir einen Whisky mit Soda mischen.“

„Offen gestanden³ verstehe ich nicht, dass du überhaupt noch mit mir sprichst, nachdem ich mich gestern so albern benommen habe. Ich glaube, ich werde in ein tibetisches Kloster eintreten.“

„Als ob ich dich jetzt fortgehen ließe! Rede bloß nicht so einen Unsinn! Ich sage dir doch, du warst ganz in Ordnung.“ Sie sprang von der Couch auf, küsste ihn leicht auf die Stirn und eilte aus dem Zimmer. Der bleiche junge Mann guckte ihr nach und schüttelte lange den Kopf. Dann vergrub er ihn in seine feuchten, zitternden Hände.

Nach Dorothy Parker. Übersetzt von Berta Waterstradt.

Kommentar.

¹ du liebst dich nicht im Singen stören – ты не позволяешь мешать тебе петь

² bist du ein ganz klein wenig blau gewesen – ты был совсем чуть-чуть пьян

³ offen gestanden – откровенно говоря.

Aufgaben zum Text

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Der Samt – бархат

blank – ясный

versuchen – пытаться

sich benehmen – вести себя

guter (schlechter) Stimmung sein – быть в хорошем (плохом) настроении

verrückt – сумасшедший

aufhören mit (D) – прекратить ч-л

stöben (A) – мешать кому-л.

sich umbringen – покончить на себя руки, покончить с собой

Гомельская районная библиотека имени Францыска Скарыны

БІБЛІЯТЭКА

keine Ahnung haben – не иметь понятия
einen Unsinn reden – говорить ерунду

2. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Dem Geschäftsführer des Lokals hat Peters Singen nicht gefallen.
- 2) Der Kellner hatte einen verlorenen Bruder.
- 3) Der junge Mann ging zu Fuß nach Hause.
- 4) Peter wollte allen Bekannten von seinem Benehmen erzählen, aber das Mädchen wollte das nicht.
- 5) Der junge Mann wollte noch Whisky trinken.

3. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

- 1) Der junge Mann hat Elinor die Soße in den Rückenausschnitt gegossen.
- 2) Das Mädchen wollte ihm einen Whisky mit Soda mischen.
- 3) Peter setzte sich in eine Eispfütze.
- 4) Während der Taxifahrt redete Peter viel.
- 5) Das Mädchen küsste den jungen Mann leicht.

4. Sagen Sie folgende Sätze in der 3. Person Singular.

- 1) Als ich meinen Kopf vom Kissen hob, rollte er mir unter das Bett.
- 2) Erinnerst du dich noch an die Taxifahrt?
- 3) Ich lasse dich nicht fortgehen.

5. Welche Adverbien passen zum Verb „sich benehmen“ und welche nicht?

Albern, feucht, furchtbar, verrückt, medizinisch, großartig, nötig, bleich.

6. Übersetzen Sie aus dem Russischen ins Deutsche.

- 1) Шум в ресторане мешал им.
- 2) Все хотели прервать песню.
- 3) Она смотрела своими ясными глазами на бархат.
- 4) Я наложу на себя руки, если ты не прекратишь петь.
- 5) Попробайся сегодня вечером во время ужина не говорить ерунду.
- 6) Она, кажется, не имела понятия о том, что ее сын мешает вам.
- 7) Этот сумасшедший мужчина постоянно смеется и говорит

ерунду.

7. Stellen Sie 5 Fragen zum Text.

8. Beschreiben Sie Ihr Zimmer oder Ihre Wohnung, gebrauchen Sie dabei Wörter aus dem Text.

DIE STADT AUF DEM MEERSGRUND

Ein kleines Schiff kreuzt vor der Küste Jamaikas. Schon tagelang suchen die Matrosen nach einem Schiff, das vor der Küste gesunken ist. Aber bis jetzt war die Suche ohne Erfolg. Der Taucher, der sich auf dem Schiff befindet, hat Langeweile. Er liest Zeitung und raucht eine Zigarette nach der anderen. Plötzlich erzittert der Zeiger des Suchgeräts. „Stopp!“, schreit der Kapitän ins Megafon.

Das Schiff stoppt. Der Taucher zieht seinen Arbeitsanzug an und klettert über die Reling. Das Wasser plätschert. Tiefer und tiefer sinkt der Taucher. Erst in einer Tiefe von fünfzig Metern fühlt er Boden unter den Füßen. Der Taucher sieht sich um. Mühsam schreitet der Mann über den Meeresgrund. Alles ist fremd und unwahrscheinlich. Die Wasserpflanzen sehen aus wie seltsame Tiere. Plötzlich bleibt der Taucher stehen. „Nein, nein, das ist doch sicher eine Täuschung!“, denkt er. Vor sich sieht er Ruinen. Er sieht nicht mehr ein wirres Geflecht von Meerespflanzen, er erblickt Türme und Dächer. Der Taucher nähert sich den Gebäuden, die er für Phantasiegebilde hält. Klarer und deutlicher sieht er die Umrisse der Säulen, Mauern und Fensterhöhlen.

Der Taucher glaubt, dass er durch ein unbekanntes Land schreitet. Nein, das ist keine Phantasie, das sind Häuser, die Menschen vor langer Zeit gebaut haben. Er schreitet weiter, obwohl es gefährlich ist.

Vor einem hohen Gebäude, das mit Türmchen verziert ist, bleibt er stehen. In der Mauer befindet sich eine Öffnung, die die Form einer Tür hat. Der Taucher betritt das Innere des riesigen Baues.

Überall haben sich Wassertiere angesiedelt. Der Korridor mit seinen Türen leuchtet in blauem und violetterm Licht. Er blickt in die Zimmer, die von ihren Bewohnern verlassen wurden. Doch nein, dort ist doch jemand! In einem Raum bewegt sich eine riesige Krabbe. Der Taucher erschrickt heftig. In jedem Raum sieht er plötzlich andere große Wassertiere. Der Taucher verlässt schnell das unheimliche Gebäude.

Er will wieder nach oben und gibt das Signal. Langsam nähert er sich der Oberfläche des Meeres. Die Stadt auf dem Meeresgrund ist immer undeutlicher zu sehen. Jetzt sieht sie wieder wie ein Phantasiegebilde aus. Er hat die Oberfläche erreicht. Hell scheint die Sonne. Nach einigen Sekunden ist der Taucher wieder auf dem Schiff. „Wo liegt nun das versunkene Schiff?“, fragt der Kapitän. „Das versunkene Schiff?“

„Haben Sie das Schiff nicht gesehen? Kommen Sie vom Mond?“, ruft der Kapitän.

„Nein, ich komme nicht vom Mond ... Aus einer versunkenen Stadt ...“ Alle schweigen überrascht. „Port Royal?“

Neben dem Taucher liegt der Arbeitsanzug. Vom Anzug tropft das Wasser von Port Royal - der Piratenstadt des 17. Jahrhunderts. Das war das Erlebnis des Tauchers *Harry Haisberg* im Jahre 1936.

Aufgaben zum Text

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Suchen nach (D) – искать ч-л
sinken – тонуть, погружаться
der Taucher – ныряльщик, водолаз
das Geflecht – плетение, жгут
sich ansiedeln – селиться, поселяться.
verlassen - покидать

2. Bilden Sie Adjektive mit negativem Präfix un- und übersetzen Sie sie.

wahrscheinlich, klar, deutlich, tief, gefährlich.

3. Welches Wort passt nicht?

Turm, Mauer, Anzug, Gebäude
Grund, Boden, Küste, Säule
erschrecken, sinken, tauchen, schwimmen

4. Bilden Sie Wörter.

Arbeits- -gebilde
Phantasie- -fläche
Ober- -pflanze
Wasser- -anzug

5. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Die Matrosen suchen lange nach dem gesunkenen Schiff.
- 2) In einer Tiefe von fünfzig Meter sieht alles ganz gewöhnlich aus.
- 3) Der Taucher denkt zuerst, dass die Ruinen nur seine Phantasie sind.
- 4) In einem kleinen Gebäude sieht er viele Wassertiere.
- 5) Er will wieder nach oben nicht und gibt kein Signal.
- 6) Port Royal ist der Piratenstadt des 17. Jahrhunderts.

6. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

- 1) Der Taucher liest und raucht.
- 2) In einem Zimmer lebt eine riesige Krabbe.
- 3) Der Taucher sieht Türme einer alten Stadt.
- 4) Bald ist er wieder auf dem Schiff.
- 5) Die Wasserpflanzen sehen aus wie seltsame Tiere.
- 6) Der Taucher glaubt, dass er durch ein unbekanntes Land schreitet.
- 7) Das war das Erlebnis des Tauchers *Harry Haisberg* im Jahre 1936.
- 8) Der Taucher zieht seinen Arbeitsanzug an und klettert über die Reling.
- 9) Nach einigen Sekunden ist der Taucher wieder auf dem Schiff.
- 10) Der Taucher betritt das Innere des riesigen Baues.

7. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) Он медленно идет по морскому дну.
- 2) Он видит очертания зданий и башен.
- 3) Город на дне моря выглядит нечетко.
- 4) Животные покидают комнаты.
- 5) Корабль утонул 200 лет назад.
- 6) Когда водолаз погрузился, он увидел перед собой сплетение водорослей.

8. Antworten Sie auf folgende Fragen.

- 1) Warum hat der Taucher Langeweile?
- 2) Warum bleibt der Taucher plötzlich stehen?
- 3) Was sieht der Taucher in einem riesigen Gebäude?
- 4) Was für eine Stadt sieht der Taucher?

9. Erzählen Sie den Text nach.

DAS STRAHLENDE

Meine Eltern, das Forscherehepaar *Pierre* und *Marie Curie*, hatten ein neues Element, das Radium entdeckt. Die Welt horchte auf, war interessiert, bezweifelte aber die Entdeckung. Die Wissenschaftler glauben erst an die Entdeckung eines neuen Stoffes, wenn sie ihn gesehen, berührt, untersucht und in einem Behälter verwahrt haben. Da steckten sich meine Eltern das Ziel ihre Entdeckung zu beweisen und reines Radium herzustellen. Radium kommt in der Natur in winzigen, fast ungreifbaren Spuren vor; Pierre und Marie glaubten es aus der radiumhaltigen Pechblende gewinnen zu können. Das war nur möglich, wenn sie sehr große Mengen dieses Rohstoffs verarbeiteten.

Woher aber sollten sie das Geld nehmen um viele Tonnen dieses kostbaren Gesteins zu bezahlen? In den Bergwerken von Joachimsthal wurde es gewonnen; die Uransalze, die ebenfalls darin enthalten sind, wurden bei der Glasbläserei verwendet.

Ein glücklicher Einfall kam ihnen zu Hilfe: Wenn in der Glasindustrie nur die Uransalze aus der Pechblende herausgezogen wurden, musste ja in den Rückständen das Radium unberührt geblieben sein. Der Abfall auf den Halden, für die Eigentümer völlig wertlos, war für Marie und Pierre Curie ebenso wertvoll wie die unverarbeitete Pechblende. Ein einfacher Gedanke, aber auch er wollte erst gefunden sein.

Nun versuchten sie in den zahlreichen Baulichkeiten der Pariser Universität einen geeigneten Arbeitsraum zu erhalten. Nach langem, vergeblichem Bemühen bekamen sie einen verlassenen Schuppen, durch dessen schadhafes Glasdach der Regen drang. Den Boden des Schuppens bedeckte eine Asphalttschicht; darauf standen ein paar wackelige Küchenstühle, eine große Schultafel und ein eiserner Ofen mit verrostetem Rohr. Hier musste ihr Laboratorium entstehen. Inzwischen war gute Nachricht aus Joachimsthal eingetroffen: Die beiden närrischen Franzosen könnten den Abfall, den sie angeblich brauchten, umsonst haben.

Eines Tages fährt ein Lastwagen bei der alten Schule vor. Man ruft nach den Curies; in ihren Arbeitskitteln stürzen sie hinaus. Mein Vater, der sich nie aufregt, bleibt auch diesmal ruhig; aber die Mutter kann einen Freudenausbruch nicht unterdrücken. Die Pechblende, ihre Pechblende ist da! Fiebernd vor Neugier und Ungeduld öffnet sie einen der Säcke. Diese schmutzigbraune Masse muss das Radium enthalten! Sie vergräbt ihre beiden Hände darin; sie wird den neuen Stoff daraus gewin-

nen und wenn sie einen ganzen Berg des Rohstoffs verarbeiten musste. Die Arbeit in dem armseligen Schuppen war sehr unbequem. Im Sommer macht ihn das Glasdach zum Treibhaus, im Winter spendet der viel zu kleine Ofen nur im engsten Umkreis ein wenig Wärme, bei Regenwetter tropft es auf die Arbeitstische. Die Eltern müssen die Fenster offen halten, da sie ständig von giftigen Gasen bedroht sind. Oft ziehen sie es vor ihre Apparate draußen im Hof aufzustellen; aber wenn dann ein Regenguss einsetzt, müssen beide in großer Eile die Apparate in den Schuppen zurückschleppen.

Trotz dieser Umstände waren die Jahre in dem alten Schuppen die glücklichsten, die meine Eltern erlebten. Oft bereitet die Mutter das Mittagessen im Schuppen zu, weil sie eine wichtige Arbeit nicht unterbrechen möchte. Frau, Mutter und Forscherin zugleich, nimmt sie die schwerste Arbeit auf sich. Manchmal muss sie den ganzen Tag lang eine siedende Masse mit einer langen, schweren Eisenstange umrühren, die fast so groß ist wie sie selbst. Da steht sie im Hofe, in ihrem alten, mit Staub und Säureflecken bedeckten Kittel, vor heißem Rauch umgeben. Mein Vater arbeitet unermüdet. Über seine Apparate gebeugt, versucht er die Eigenschaften des Radiums zu ergründen und mit dem neuen Metall immer vertrauter zu werden. Doch das Radium trotz dem Eifer der beiden Forscher, es will sein Geheimnis nicht preisgeben. Aus den Arbeitstagen werden Monate, Jahre. Die Schwierigkeiten scheinen unüberwindlich. Mein Vater ist nahe daran die Erforschung des Radiums aufzugeben, aber er hat nicht mit dem Charakter seiner Frau gerechnet! Kilo für Kilo verarbeitet sie die Rückstände der Pechblende, die ihr einige Male aus Joachimsthal zugesandt werden.

Dann ist die schwerste Arbeit getan. Nun kommt die Zeit der Reinigung und Kristallisation der stark radioaktiven Lösungen. Mehr als einmal wird die Arbeit durch die Armseligkeit der Forschungsgeräte gehemmt. Der Kohlenstaub, der in dem zugigen Schuppen umherfliegt, vermischt sich zur Verzweiflung meiner Mutter immer wieder mit den so mühsam gereinigten Produkten. Und doch schreibt meine Mutter: „Trotz unserer schweren Arbeitsbedingungen waren wir sehr glücklich. Unsere Tage verbrachten wir im Laboratorium. Wenn es uns kalt war, stärkten wir uns mit einer Tasse heißem Tee, die wir beim Ofen einnahmen. Wir lebten wie in einem Traum, von der einen, einzigen Sache erfüllt.“

„Ich möchte gern wissen, wie es sein, wie es aussehen wird“, sagt meine Mutter eines Tages mit der brennenden Neugier eines Kindes,

dem man ein Spielzeug versprochen hat. „In welcher Form stellst du es dir vor, Pierre?“ „Ich weiß es nicht“, antwortet mein Vater leise, „ich möchte, dass es eine sehr schöne Farbe hat.“ Im Jahre 1902, fünfundvierzig Monate nach dem Tage, an dem die Curies das wahrscheinliche Vorhandensein des Radiums ankündigten, trägt meine Mutter endlich den Sieg davon. Es gelingt ihr ein Zehntel Gramm reines Radium herzustellen! Den Ungläubigen- es gab immer noch viele -bleibt nichts anderes übrig, als sich vor den Tatsachen und der übermenschlichen Beharrlichkeit einer Frau zu beugen. Es ist neun Uhr abends. Marie hat ihre Tochter gebadet und niedergelegt. Lange bleibt sie am Bettchen des Kindes sitzen, bis die Kleine einschläft. Dann erst kehrt sie zu ihrem Mann zurück, der schon ungeduldig wartet. Pierre Curie geht langsam im Zimmer auf und ab. Marie setzt sich, näht noch ein paar Stiche an einer Schürze für Irene. Heute Abend aber kann sie sich nicht sammeln. Plötzlich sagt sie: „Wenn wir für einen Augenblick hingehen?“ Pierre hat nur darauf gewartet. Sie gehen zu Fuß, Arm in Arm, nur wenige Worte wechselnd. Die Tür des Schuppens knarrt, wie sie schon unzählige Male geknarrt hat. „Mach kein Licht!“, sagt Marie. Und mit einem kleinen Lachen fügt sie hinzu: „Erinnerst du dich, wie du mir eines Tages gesagt hast: ‚Ich möchte, dass es eine sehr schöne Farbe hat?‘“ Da - aus den gläsernen Behältern leuchtet es wundersam aufglühend in der Dunkelheit! Das ist mehr als eine schöne Farbe - das Radium, das „Strahlende“, hat eine eigene Leuchtkraft. „Schau!“, flüstert Marie. Sie tastet sich vorsichtig vor, findet einen Stuhl. In der Stille und Dunkelheit verweilen sie. Die Blicke streben dem Schimmern, der geheimnisvollen Lichtquelle, dem Radium, ihrem Radium zu!

Nach Eve Curie

Kommentar.

¹ ist nahe daran – собирается

Aufgaben zum Text

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Aufhorchen - настораживаться, прислушиваться
 bezweifeln (A) – сомневаться в чем-либо
 sich das Ziel stecken – поставить перед собой цель
 erhalten - получать
 der Schuppen – сарай, навес, складское помещени

24

wacklig – шаткий, неустойчивый
 das Treibhaus – парник, теплица
 geheimnisvoll – таинственный

2. Welche Wörter mit demselben Stamm kennen Sie?

Entdecken, forschen, fallen, müde, mühsam, glauben, dunkel.

3. Ersetzen Sie die Ausdrücke durch Synonyme.

- 1) Der Arbeitsraum war *sehr klein*.
- 2) Sie bekamen den Abfall *ohne Geld zu bezahlen*.
- 3) Man musste die Geräte *sehr schnell* in den Raum schleppen.
- 4) *Der starke Regen* störte ihre Arbeit.

4. Übersetzen Sie die Ausdrücke. Bilden Sie Sätze mit diesen Ausdrücken.

Поставить себе цель, дрожа от лобозерства, готовить обед, казаться непреодолимыми.

5. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) Исследователи смогли подкрепить свое открытие доказательствами.
- 2) Они проводили все дни в лаборатории.
- 3) Они не хотели прерывать эту работу.
- 4) Однажды Мари Кюри смогла получить радий.
- 5) Радий был источником света в темноте.
- 6) Весь мир сомневался в их открытии.
- 7) Ученые поставили перед собой цель, совершить это открытие.

6. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Nicht alle glaubten zuerst an die Entdeckung von Radium.
- 2) Marie und Pierre Curie kaufen die Pechblende, obwohl sie sehr teuer war.
- 3) Sie mussten sehr viele Kilo Pechblende verarbeiten.
- 4) Endlich gelang es Marie Curie zehn Gramm reines Radium herzustellen.
- 5) Das Radium sah wunderbar aus.
- 6) Radium kommt in der Natur in winzigen, fast ungreifbaren Spuren vor.
- 7) Trotz aller Umstände waren die Jahre in dem alten Schuppen sehr

25

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ

unglücklich für die Gelehrte.

7. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

- 1) Nun versuchten sie in den zahlreichen Baulichkeiten der Pariser Universität einen geeigneten Arbeitsraum zu erhalten.
- 2) Trotz dieser Umstände waren die Jahre in dem alten Schuppen die glücklichsten, die meine Eltern erlebten.
- 3) Es gelingt ihr ein Zehntel Gramm reines Radium herzustellen!
- 4) Die Wissenschaftler glauben erst an die Entdeckung eines neuen Stoffes, wenn sie ihn gesehen, berührt, untersucht und in einem Behälter verwahrt haben.
- 5) Die Blicke streben dem Schimmern, der geheimnisvollen Lichtquelle, dem Radium, ihrem Radium zu!
- 6) Oft ziehen sie es vor ihre Apparate draußen im Hof aufzustellen; aber wenn dann ein Regenguss einsetzt, müssen beide in großer Eile die Apparate in den Schuppen zurückschleppen.
- 7) Kilo für Kilo verarbeitet sie die Rückstände der Pechblende, die ihr einige Male aus Joachimsthal zugesandt werden.

8. Gliedern Sie den Text in einige Teile und geben Sie jedem Teil eine Überschrift.

9. Antworten Sie auf folgende Fragen.

- 1) Wie sah der Arbeitsraum der Curies aus?
- 2) Warum verbrachten die Forscher so viel Zeit im Schuppen?
- 3) Wie waren ihre Arbeitsbedingungen?
- 4) Warum waren sie glücklich während der Arbeit?

10. Was meinen Sie, warum gelang es den Forschern Curie das Radium herzustellen?

11. Haben Sie auch einen Traum? Was muss man machen, damit ein Traum in Erfüllung geht?

DER TRAUM VON TROJA

Ankershagen, Weihnachtsabend 1830. Durch den tiefen Schnee sind Pastor *Schliemann*, seine Frau und die fünf ältesten Kinder von der Kirche zum breiten, strohgedeckten Pfarrhaus hinübergestapft. Nun warten sie auf die Bescherung. Viel wird es ja wohl nicht geben und meist auch nützliche Dinge, denn der Vater ist arm, und sieben Kinder satt zu machen ist nicht einfach. „Ob ich wohl ein Buch bekomme?“, denkt der kleine Heinrich, denn mit seinen acht Jahren ist er schon eine richtige Leserratte und wünscht sich immer nur Bücher. Da drüben knarrt die Tür der Weihnachtsstube. Schon von der Tür sieht Heinrich ein dickes Buch auf seinem Platz. Mit einem Satz springt er darauf zu. Wie heißt es denn? „*Die Weltgeschichte für Kinder*“. Er blättert beglückt darin und betrachtet die vielen bunten Bilder.

„Ja, Heinrich“, sagt der Vater und legt dem Jungen die Hand auf den Kopf, „das Buch schenke ich dir, damit du mir nicht die Seele aus dem Leibe fragst“, wie es früher in der Welt zugegangen ist. Siehst du“, er nimmt seinem Sohn das Buch aus der Hand und schlägt eine bestimmte Seite auf, „hier ist das beschrieben, wovon ich dir neulich erzählt habe: wie die Griechen nach Kleinasien segelten und zehn Jahre lang um Troja kämpften und wie sie die Stadt dann doch nur durch List erobern konnten.“ Heinrich hört kaum, was der Vater sonst noch sagt. Lesen ist besser als Hören, denkt er. Dann kriecht er schnell unter dem Tannenbaum hindurch und setzt sich an die andere Seite, zwischen Baum und Wand, wo er ganz ungestört ist. Stunden sind vergangen. Längst sind die Kinder zu Bett geschickt. Pastor *Schliemann* steht auf und bläst die Kerzen am Weihnachtsbaum aus. Da hört er plötzlich einer tiefen Seufzer.

„Nanu, was ist denn das? Luise, stell dir das vor! Sitzt der Junge hinter dem Baum und liest!“ Mit zerwühltem Haar, hochrot im Gesicht, kommt Heinrich unter der Tanne hervorgekrochen und sagt: „Sieh mal dieses Bild an, Vater. Du hast doch erzählt, die Griechen hätten Troja so zerstört, dass kein Stein übrig geblieben sei. Das kann nicht stimmen. Der Mann, der dies Buch geschrieben hat, muss Troja noch gesehen haben. Sonst hätte er es hier ja nicht abbilden können.“

Der Vater lacht. Dann sagt er: „Mein Sohn, das ist ein erfundenes Bild. Das hat der Maler sich so ausgedacht.“ Einen Augenblick grübelt der Junge. Dann fragt er: „Aber hat Troja wirklich so ungeheuer dicke Mauern und so große Türme gehabt wie auf dem Bilde?“ „Das ist möglich.“

„Aha!“, fährt der Achtjährige siegessicher fort. „Wenn einmal solche

Mauern da gewesen sind, so können sie bestimmt nicht ganz vernichtet sein. Weißt du was, Vater?", sagt er und richtet sich in einem plötzlichen Entschluss auf, das Buch fest umklammernd. „Wenn ich groß bin, werde ich Troja ausgraben!“

Dröhnend lacht der Vater. Aber als er die stolze Haltung seines Jungen und das Leuchten in seinen Augen sieht, sagt er leise: „Schon gut, Heinrich, grabe du Troja aus. Das ist ein edles Lebensziel.“

Das Leben ist manchmal sehr schwer, auch für Kinder schon. Das merkt der neunjährige *Heinrich Schliemann*, als die geliebte Mutter stirbt und als dann der Vater sein Amt verliert. Mit elf Jahren wird er ins Gymnasium aufgenommen. Er will studieren und ein Gelehrter werden, damit er sein Lebensziel erreichen und Troja ausgraben kann. Aber der Vater kann das teure Schulgeld nicht lange zahlen und Heinrich muss das Gymnasium wieder verlassen. Mit vierzehn Jahren wird er Kaufmannslehrling. Er fegt den Laden, wiegt Mehl und Salz und Heringe und verkauft Kartoffeln. Fünfeinhalb Jahre steht er hinterm Ladentisch. Oft weint er, wenn er an den Traum seiner Kindheit denkt. Aber plötzlich verwandelt sich sein Schmerz in eine große Kraft, in ein großes „Ich will - ich will mein Ziel erreichen!“

Der Neunzehnjährige wandert nach Rostock und von dort nach Hamburg. Der gerade Weg nach Troja - über das Studium, durch die Wissenschaft - ist ihm versperrt. So muss er eben auf einem Umweg hinkommen: Er muss in seinem gelernten Beruf so viel Geld verdienen, dass er all das nachholen kann, was er bisher nicht lernen konnte. Aber auch in Rostock und in Hamburg liegt das Geld nicht auf der Straße. Schliemann wandert nach Amsterdam und findet eine bescheidene Stellung als Kontorist. Das Glück muss man fest halten, denkt er, und das kann man nur durch eigene Arbeit, durch unermüdlichen Fleiß. Er lernt, lernt, vor allem Sprachen, denn sie sind für einen strebsamen Kaufmann das wichtigste. Holländisch ist am einfachsten, denn diese Sprache ist dem heimatlichen Deutsch verwandt. Dann kommt das Englische an die Reihe. Aber so, wie andere Menschen eine fremde Sprache lernen, kann er es nicht tun. Unmöglich, sich hinzusetzen und ein paar Jahre lang wöchentlich drei oder vier Stunden Unterricht zu nehmen. So viel Zeit lässt ihm die Ungeduld nicht, die ihn vorwärts jagt. Er erfindet eine eigene Methode - viel laut lesen, freie Ausarbeitungen über interessante Themen, viel auswendig lernen. Da geht er durch die Straßen, ein Buch vor der Nase oder das Auswendiggelesene leise aufsagend, da wartet er in der Post, in den Vorzimmern der Banken und lernt. Nach knapp einem hal-

ben Jahr kann er Englisch so gut wie Deutsch.

Dann beginnt er mit dem Französischen und als er dann i Italienisch, Spanisch und Portugiesisch lernt, braucht er nur noch je sechs Wochen, bis er die Sprache beherrscht. (Am Ende seines Lebens sind es 21 Sprachen, die er gelernt hat!)

Da er auch Russisch gelehrt hat, schicken seine Chefs den Vierundzwanzigjährigen als ihren Vertreter nach St. Petersburg. Bald wird er dort ein selbständiger Großkaufmann. Er steckt riesige Profite ein. Knapp achtzehn Jahre dauert es, da ist Schliemann vielfacher Millionär. Reichtum war in der damaligen Zeit die erste Voraussetzung zur Verwirklichung seiner Pläne.

Aber das geht nicht so schnell. Zunächst muss sich der zweiundvierzigjährige erfolgreiche Kaufmann als bescheidener Gast unter die Studenten der Pariser Universität setzen um das zu lernen, was der neue Beruf von ihm fordert.

Doch dann kommt endlich der große Tag, an dem Schliemann von Konstantinopel nach den Dardanellen fährt. Er mietet Pferde und einen landeskundigen Führer und reitet nach Troja.

Aber wo liegt Troja überhaupt? Einen Ort, der den Namen Troja trägt, gibt es seit Jahrtausenden nicht mehr. Die Gelehrten sagen, es habe dort gestanden, wo nun ein kleines türkisches Dorf liegt. Das Dorf ist so schmutzig, dass er im Freien übernachtet² und dass er nichts isst als Gerstenbrot und nichts trinkt als das Wasser des Flusses Skamander, das auch die trojanischen Helden getrunken haben. Stunden- und tagelang, Schritt für Schritt, über den Boden gebeugt und jeden Stein, jede Erdscholle mit scharfen Augen mustern, geht und kriecht Schliemann über den Hügel, auf dem das Dorf liegt. Er findet keinen behauenen Stein, keine Scherbe. Dann wirbt er fünf Arbeiter mit Hacken und Körben an, aber auch die dreißig Gräben, in denen die Männer in die Tiefe vorstoßen, ergeben nichts. Es ist ihm klar: Die Gelehrten müssen sich geirrt haben - hier hat Troja nie gestanden.

Bei seinen Ritten durch die Ebene ist Schliemann vom ersten Tage an ein Hügel aufgefallen. „Wie heißt dieser Hügel?“, fragt Schliemann seinen Führer. „Das ist der Palast, Herr“, antwortet der Mann. Schliemann eilt zu dem Hügel. Etwa 230 Meter lang ist das Gipfelplateau und ebenso breit. Steine und Scherben liegen in Massen herum. Erst als die Sonne in das nahe Meer taucht, lässt der Forscher sich todmüde unter einen Baum fallen. Hier muss Troja gestanden haben! Der ganze Berg ist eine ungeheure Schuttstätte, denn auf den Trümmern des alten Troja haben später Griechen und Römer ihre Städte gebaut. Das alles muss abgetragen werden, bevor er die

Ruinen seines Troja findet.

Wann kann er das Werk beginnen, das er sich als achtjähriger Junge unterm Tannenbaum vorgenommen hatte? Ein so großes Vorhaben muss gut vorbereitet werden. Zuerst braucht er die Erlaubnis der türkischen Regierung. Und hier beginnen schon die Widerstände. Die türkischen Beamten und Minister machen dem Fremden Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Die Professoren in aller Welt erklären ihn für verrückt, als er in einem Buche beschreibt, wo er Troja gefunden hat. Aber mit Zähigkeit und Geduld überwindet Schliemann alle Hindernisse und fährt in die Ebene von Troja zurück um mit der Arbeit zu beginnen.

Zehn Jahre haben die Griechen Troja belagert und Jahre wehrt sich nun das gleiche Troja gegen den Mann, der es wieder erobern will. Nicht nur Menschen stehen gegen ihn, auch die Natur. Aber Schliemann und seine junge Frau Sophie, die ihn auf dieser Reise begleitet, halten durch und kennen weder Müdigkeit noch Verzagen. 1870 hat die Arbeit begonnen und in drei Jahren viel, viel Geld verschlungen. Von allen Seiten ist der Berg nun angenagt. An vielen Stellen ist er fünfzehn bis zwanzig Meter abgetragen. Ein Stadtor hat Schliemann gefunden, eine Prachtstraße, einen Palast, die Stümpfe der mächtigen Stadtmauern mit ihren gewaltigen Befestigungstürmen.

Im Sommer 1873, am 15. Juni, will Schliemann die Ausgrabung beenden, denn er glaubt, sein Ziel erreicht und Troja zum großen Teil ausgegraben zu haben. Es ist der 14. Juni. Aber es fehlt immer noch an unwiderlegbaren 50 Beweisen.

Schliemann blickt noch einmal die Mauern an, ob sie nicht ihr Geheimnis hergeben wollen. Da rutscht gerade vor ihm ein Erdbrocken von der Wand und die Sonne lässt es dahinter golden aufblinken. Schliemann hat Sophies Arm ergriffen und presst ihn. „Ich glaube, dort liegt ein Schatz vergraben“, flüstert er heiser. Schon ein erstes Abtasten zeigt, dass es nicht leicht sein wird, die Dinge zu bergen. Sie stecken in einer anderthalb Meter dicken, steinharten Schicht. Gleich darüber hängt die zwei Meter dicke und sechs Meter hohe Festungsmauer. Gräbt man in die Grundschicht nur ein wenig zu tief, löst man ein Stück zu unvorsichtig aus, so kann die ganze Mauer einstürzen und Schatz und Schatzgräber unter sich begraben. Vorsichtig beginnt Schliemann mit dem Taschenmesser um den Gegenstand herumzuschneiden und von der freiliegenden Stelle her die harte Erde Millimeter um Millimeter abzutragen. Die Minuten dehnen sich zu Stunden, aber hier muss der Ungeduldige geduldig, der Eilige langsam sein. Endlich lässt sich das erste Stück aus der Wand lösen - es ist ein

halbmeterlanger ovaler Schild, wie ihn die Krieger des trojanischen Krieges trugen. Sophie packt jedes Stück, sobald es geborgen ist, in ihr rotes Tuch und trägt es in die Hütte. Und als sie spät abends alles dort haben, betrachten sie die Geräte aus Kupfer und Silber: Schwerer. Lanzen spitzen und Dolche, Kupferkessel, eine runde Flasche aus Gold, die fast ein Pfund wiegt, ein halbpfünder goldener Becher, ein Goldbecher, 600 Gramm schwer, der wie ein Schiff geformt ist, und vieles andere mehr. Auch eine große silberne Vase ist dabei. Als sie sie näher untersuchen wollen, klirrt es in ihr. Hastig räumt Sophie einen Tisch ab, legt ihr rotes Tuch als Decke darüber und schüttet den Inhalt der Vase darauf. Da liegen sie nun, Diademe und Ketten, Ringe, Knöpfe, tausend kleine Zierrate, Stimbänder, lange Ohrgehänge und breite Armbänder. „Das ist der Schatz des Königs Priamos¹⁾“, sagt Schliemann und seine Stimme zittert. „Jetzt kann mir niemand mehr widersprechen: Ich habe Troja gefunden!“ Heute wissen wir, dass Schliemann Recht hatte und auch nicht Recht hatte. Er fand zwar Troja, aber der Schatz gehörte nicht dem Priamos, sondern war viel älter. Aber darauf kommt es nicht an²⁾. Wichtig ist etwas anderes: dass Schliemann ein Jahrtausend griechischer Geschichte gefunden und der Welt erschlossen hat.

Nach Heinrich Alexander Stoll

Kommentar.

¹⁾ damit du mir nicht die Seele aus dem Leibe fragst - чтобы ты ко мне не пристававал с расспросами

²⁾ im Freien übernachtet - ночует под открытым небом

³⁾ Priamos - Приам, последний царь Трои

⁴⁾ Aber darauf kommt es nicht an - Но это не важно.

Aufgaben zum Text

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Betrachten - рассматривать

aufschlagen - раскрывать (книгу)

erfinden - изобретать, придумывать

grübeln über (A) - размышлять, раздумывать о ч-л, ломать себе голову

fortfahren - продолжать

sich aufrichten - подниматься, выпрямляться; собраться с духом,

приободриться

verlassen – покидать
versperren – загроаживать, преграждать, заслонять
an die Reihe kommen – следовать по очереди
der Vertreter – представитель
die Voraussetzung – предпосылка
die Verwirklichung – осуществление
die Scherbe – черепок, обломок, осколок
das Vorhaben – намерение
die Erlaubnis – разрешение
der Widerstand – сопротивление
alle Hindernisse überwinden – преодолеть все препятствия
erschließen – отпирать, открывать; раскрывать, пояснять.

2. Ersetzen Sie die kursiv gedruckten Wörter durch Synonyme.

- 1) Die Griechen haben Troja *zerstört*.
- 2) Leider irren sich *die Wissenschaftler*.
- 3) H.Schliemann wollte seinen *Plan* gut vorbereiten.
- 4) H.Schliemann hat im Sommer 1870 Troja *entdeckt*.

3. Finden Sie im Text Wörter, die denselben Stamm wie das Wort „graben“ haben. Bilden Sie Sätze mit diesen Wörtern.

4. Finden Sie die passende Übersetzung zu jedem deutschen Wort.

Kirche	кольцо
Scherbe	сокровище
Schatz	ожерелье
Tuch	черепок
Kette	платок
Ring	церковь

5. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) От Трои сейчас ничего не осталось.
- 2) Маленький Генрих хотел раскопать Трою.
- 3) Шлимманн увидел ворота и стены города.
- 4) Они рассматривали мечи и бокалы из золота.
- 5) Мальчик раскрыл ту страницу, на которой описывалось падение Трои.

32

- 6) Несмотря на сопротивление властей города, ученый продолжил работу.
- 7) Следующим по очереди шло изучение английского языка.
- 8) Этот человек преодолевает все препятствия на своем пути, если у него есть какие-то намерения.
- 9) Чтобы начать эту работу, нам необходимо Ваше разрешение.
- 10) Представитель нашей фирмы только что покинул страну.

6. Gliedern Sie den Text in einige Teile und geben Sie jedem Teil eine Überschrift.

7. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Das Buch über die Weltgeschichte bekam Heinrich von seinem Vater geschenkt.
- 2) Der Junge verließ das Gymnasium, weil ihm das Lernen nicht gefiel.
- 3) Es war für den jungen Schliemann schwer Holländisch zu lernen.
- 4) Zuerst gelang es ihm nicht Troja zu finden.
- 5) Die Menschen und die Natur störten ihn.
- 6) Die türkischen Beamten und Minister machen dem Fremden Schwierigkeiten über Schwierigkeiten.
- 7) Im Sommer 1973, am 15. Juni, will Schliemann die Ausgrabung beenden, denn er glaubt, sein Ziel erreicht und Troja zum großen Teil ausgegraben zu haben.
- 8) Der Neunzehnjährige wandert nach Rostock und von dort nach Hamburg.

8. Wer machte das Folgende?

- fand den Jungen unter der Tanne
- verkaufte Mehl und Salz
- nannte den Namen des Hügels
- begleitete H.Schliemann auf seiner Reise
- hat diese Erzählung geschrieben

9. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

- 1) Pastor Schliemann steht auf und bläst die Kerzen am Weihnachtsbaum aus.
- 2) Schliemann blickt noch einmal die Mauern an, ob sie nicht ihr Ge-

33

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ИИ

heimnis hergeben wollen.

3) Im Sommer 1873, am 15. Juni, will Schliemann die Ausgrabung beenden, denn er glaubt, sein Ziel erreicht und Troja zum großen Teil ausgegraben zu haben.

4) Die Gelehrten sagen, es habe dort gestanden, wo nun ein kleines türkisches Dorf liegt.

5) Da er auch Russisch gelernt hat, schicken seine Chefs den Vierundzwanzigjährigen als ihren Vertreter nach St. Petersburg.

6) Hastig räumt Sophie einen Tisch ab, legt ihr rotes Tuch als Decke darüber und schüttet den Inhalt der Vase darauf.

7) Vorsichtig beginnt Schliemann mit dem Taschenmesser um den Gegenstand herumzuschneiden und von der freiliegenden Stelle her die harte Erde Millimeter um Millimeter abzutragen.

10. Antworten Sie auf folgende Fragen.

- 1) Gefiel H.Schliemann seine Arbeit im Laden?
- 2) Warum begann er Sprachen zu lernen?
- 3) Wie ging es H.Schliemann in Russland?
- 4) Wie gruben H.Schliemann und seine Frau den Schatz aus!
- 5) Warum hatte H.Schliemann Recht und nicht Recht?

11. Erzählen Sie kurz den Lebenslauf von H.Schliemann nach. Gebrauchen Sie dabei folgende Wörter und Ausdrücke:

Pastor, das Gymnasium verlassen, Kaufmannslehrling, Sprachen beherrschen, Kontorist, Vertreter, Reise nach Troja, die Ausgrabung, den Schatz finden.

12. Erzählen Sie den Text nach.

ROBINSONADE DES 20. JAHRHUNDERTS

Hier Einzelheiten über eine beinahe legendäre Geschichte: Zwölf polynesisch-seeleute, deren Schiff im Stillen Ozean untergegangen war, lebten drei Monate auf einem winzigen Korallenriff.

Der kleine Kutter „Tuaikaepau“ verließ unter dem Kommando von Kapitän *Tevita Fefita* am 4. Juli 1962 den Hafen von Nukualofa, der Hauptstadt des Inselkönigreichs Tonga, das unter britischem Protektorat steht. Es war heiß und windstill. Alles verhieß eine glückliche Fahrt.

Der Kutter hielt Kurs auf Auckland. 1250 Seemeilen trennten ihn noch vom Bestimmungshafen, der größten Stadt Neuseelands. Es war nicht das erste Mal, dass *Tevita Fefita* und die sechzehn Mann an Bord des nur fünfzehn Meter langen Schiffes diese Route zurücklegten. Die kleinen, doch kräftigen, am Meer aufgewachsenen Polynesier waren ausgezeichnete Seeleute.

Nach ungefähr zwanzig Tagen hätte der Kutter Neuseeland erreichen müssen. Jedoch weder Ende Juli noch Anfang August legte er im Hafen von Auckland an. Die Suchaktionen verliefen ergebnislos. Im Seefahrtsregister erschien neben dem Namen des Kutters die lapidare Eintragung: „Ohne Nachricht: verschollen“. Am dritten Tag der Fahrt brach ein heftiger Sturm los. Mutig begegneten die Seeleute der Gefahr. Stundenlang standen sie an den Pumpen um das Wasser aus dem Kielraum zu entfernen. Das Unglück brach in der Nacht zum 8. Juli herein. Eine haushohe Welle ergriff den Kutter und schleuderte ihn gegen ein Riff. Die nächste Welle riss die Überreste dessen, was eben noch ein Schiff gewesen war, mit sich ins Meer. Das vollzog sich in Bruchteilen von Sekunden. Den siebzehn Seeleuten gelang es glücklicherweise noch rechtzeitig das Schiff zu verlassen und sich schwimmend auf die Koralleninsel zu retten. Der trübe erste Morgen der Robinsonade des 20. Jahrhunderts begann. Er war nicht erfreulich. Die Schiffbrüchigen machten sich daran alles, was von ihrem Kutter übrig geblieben war, zusammenzusuchen. Ein paar Päckchen Dauerbrot, einen Tontopf, einen Gummischlauch. Als sie weit von dem Riff die Überbleibsel eines untergegangenen Schiffes entdeckten, fassten sie ein wenig Hoffnung. Vielleicht birgt das Schiff noch ein paar Vorräte. Die Hoffnung verging jedoch so schnell, wie sie gekommen war. Der schon vor langer Zeit gesunkene japanische Trawler war leer. Der einzige Fund - ein unerhörtes Glück - waren einige Streichhölzer. Der Kapitän nahm sie vorsichtig aus der durchnässten Schachtel und legte sie fein säuberlich nebeneinander zum Trocknen auf den Boden einer Muschelschale. Dann begann er mit seinen Leuten die Holzverschalung des Trawlers auseinander zu nehmen. Sie hatten dazu kein Werkzeug und rissen die Nägel mit ihren Zähnen aus den Brettern. Schließlich gelang es ihnen das zu einem Feuer notwendige Holz zusammenzubekommen. Mit vor Erregung zitternden Fingern riss der Kapitän ein getrocknetes Streichholz an der Schachtel an. Der Kopf des Hölzchens flog davon. Das Gleiche geschah bei den anderen Hölzchen. Jetzt war nur noch eins da. Mit ihm gelang es. Die Flamme gab den Menschen wieder Mut und ließ ihnen ihre Lage nicht

mehr so ausweglos erscheinen. Sie begannen nach dem abgesackten Kutter zu tauchen. Einen Monat müssen sie sich mindestens halten. Vielleicht wird man sie schon eher aus ihrer Not befreien! An dieser Stelle des Ozeans kommen häufig Schiffe vorbei und fliegen auch öfter Flugzeuge. Man muss den Flugzeugen Zeichen geben. Auf dem Trawler fand sich noch ein Rest weißer Farbe. An gut erkennbarer Stelle malten sie die Buchstaben „SOS“. Das war nicht einfach, denn die Farbe war schon ziemlich eingetrocknet und sie hatten keinen Pinsel. Die Arbeit dauerte drei Tage. Das Feuer brannte nun immer. Kapitän Fefita hatte Wachen eingeteilt. Die eine unterhielt das Feuer, die zweite nahm den Trawler auseinander und die dritte ruhte sich aus. Kapitän Fefita wusste, dass Tatenlosigkeit das Schlimmste wäre. Im Rumpf des Trawlers wurden ein Kanister und ein Eimer gefunden. Alle Hoffnung war auf den Regen gerichtet. Doch wer weiß, wie oft es auf diesem im Ozean verlorenen Flecken regnet? Dem Kapitän war bekannt, dass man aus gefiltertem Meerwasser Trinkwasser gewinnen kann. Sollten sie es nicht einmal probieren? Einen Gummischlauch hatten sie ja. Zwei Arbeitstage mussten aufgewandt werden um einen Trichter zu fertigen. Endlich rannen die ersten Tropfen reines Wasser in den Eimer. Die Seeleute gerieten förmlich aus dem Häuschen. Nein, so leicht ließen sie sich nicht unterkriegen!

Weitaus schlimmer stand es mit den Lebensmitteln. Das Dauerbrot war nach zehn Tagen verzehrt. Sie versuchten Krabben und Fische zu fangen. Die Haken fertigten sie sich aus Nägeln, die sie an Stricken aus alten geflochtenen Kleiderfetzen befestigten. Das waren dann gleichzeitig die Köder. Jedoch den Fischen schmeckte rostiges Eisen nicht so recht. Da fingen sie sie mit den bloßen Händen oder mit einem aus miteinander verbundenen Holzstäbchen gebastelten Korb. Ein Monat war inzwischen vergangen und noch kein Schiff war in der Nähe aufgekreuzt. Nicht ein Flugzeug war über sie hinweggeflogen. Die ausgegerelten, halbverlungerten Gestalten blickten immer öfter zum Himmel. Doch weit und breit war nichts zu sehen.

Eines Morgens verstarb Tatai Efeafi. Es starben noch zwei. Sie wurden in Lumpen gehüllt, auf denen ein „SOS“ leuchtete. Dann wurden sie dem Ozean übergeben. Vielleicht werden die Toten die Lebenden retten. Das Ende des zweiten Monats ihres Aufenthaltes auf dem Korallenriff näherte sich. Es war keine Hilfe gekommen. Die Seeleute fassten den kühnen Entschluss aus den Überresten des Trawlers ein Boot zu bauen und gen Norden zu fahren. Die nächsten besiedelten Inseln befanden sich 300 Seemeilen entfernt.

7. September. Vor genau zwei Monaten waren sie auf das Riff ver-

schlagen worden und jetzt rüsteten sie es zu verlassen. Das Boot war zu klein um alle aufzunehmen. Nur drei hatten Platz. „Der Kapitän muss unbedingt mitfahren!“ Das war die einhellige Meinung. Die beiden anderen wurden durch das Los ermittelt. Es entschied für den Schiffszimmermann und für den jüngsten Sohn des Kapitäns. Auf dem Trawler hatten sie noch einen Kompass gefunden. Er und eine vom Kapitän aus dem Gedächtnis ins Holz geritzte Karte waren die einzigen Navigationsinstrumente. Die drei machten sich auf die gefährliche Reise um ihre elf Kameraden zu retten. Ein Krug Wasser, einige gekochte Seesterne und ein aus alten Lappen gefertigtes Segel waren das einzige, was ihnen die Kameraden mitgeben konnten. Die Fahrt dauerte länger als einen Monat. Die drei unerschrockenen Männer ernährten sich von fliegenden Fischen, die hin und wieder zu ihnen ins Boot platschten. Wie an den schönsten Tag seines Lebens erinnerte sich Kapitän Fefita daran, wie es ihnen gelang, eine Möwe zu fangen. Sie reichte drei Tage.

14. Oktober. Es war ein Sonntag, an dem die Seeleute am Horizont Land erblickten. Gegen Abend war das Land schon ganz nahe.

Das Unglück kommt aber meistens ganz unverhofft. Bis zur Insel waren es ungefähr zwei Seemeilen, als eine Riesenwelle das Boot plötzlich überspülte. Ehe sich die drei versahen, lagen sie im Wasser. Sie waren hervorragende Schwimmer und wollten das Land schwimmend erreichen. Für gesunde Menschen sicher eine Kleinigkeit, doch für sie, die drei Monate gehungert hatten ... Nur einige hundert Meter trennten sie noch vom rettenden Ufer, als Saketi, der Sohn des Kapitäns, schwach wurde. Der Kapitän befahl dem Zimmermann weiterzuschwimmen. Der Junge hatte das Bewusstsein verloren. Als er wieder zu sich kam, sagte er zu seinem Vater: „Lass mich, sonst werden wir beide ertrinken.“ Der Kapitän nahm seine letzten Kräfte zusammen. Aber als er sich wieder umschaute, sah er seinen Liebling nicht mehr. Der Zimmermann und der Kapitän erreichten das Ufer. Von einem Mann erfuhren sie, dass sie sich auf einem Archipel der Fidschi-Inseln befanden. Am 16. Oktober landete ein Flugboot in der Nähe des Rifffes. Ein Mann war einem Herzschlag erlegen, die anderen zehn tanzten vor Glück, als sie das Schlauchboot erblickten.

Nach V. Lednew

Aufgaben zum Text

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Der Hafen – порт, гавань

verheißen – обещать, предвещать, предсказывать
Hoffnung fassen – вновь возыметь надежду, воспрянуть духом.
der Vorrat – запас
häufig – частый
verfertigen – заготавливать
vergehen – проходить, протекать (о времени); исчезать. про-

дать

besiedeln – заселять
durch das Los ermitteln – определить путем жребия
das Bewusstsein verlieren – потерять сознание
sich auf die Reise machen – собираться в дорогу
das Land erreichen – достигнуть земли (суши).

2. Welches Wort passt nicht?

Finger, Zahn, Herz, Hafen
Kutter, Flugboot, Rest, Flugzeug
Eimer, Feuer, Topf, Krug

3. Finden Sie im Text Synonyme zu folgenden Wörtern.

Unerschrocken, stark, machen, essen, ausgezeichnet.

4. Bilden Sie Sätze mit folgenden Ausdrücken.

Hoffnung fassen, aus der Not befreien, sich auf die Reise machen, das Land erreichen.

5. Übersetzen Sie die Ausdrücke.

Останки корабля, поддерживал огонь, приняли решение, снова пришел в себя, танцевали от счастья.

6. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) Моряки вовремя покинули корабль.
- 2) Они хотели дать знак самолетам.
- 3) Они ловили руками крабов и рыбу.
- 4) Несчастье пришло неожиданно.
- 5) Люди достигли берега и спасли товарищей.
- 6) Запасов еды у него было совсем немного.
- 7) В тот день ничего не предвещало беды.
- 8) Путем жребия мы установили, кто сегодня будет заниматься домашним хозяйством.

38

- 9) Когда человек занят интересной работой, время протекает незаметно.
- 10) От страха этот юноша потерял сознание.

7. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Am Bord des Schiffes waren sieben Leute.
- 2) Im Trawler fanden sie ein paar Päckchen Dauerbrot und einen Tonpotf.
- 3) Die Seeleuten gewannen Trinkwasser aus gefiltertem Meerwasser.
- 4) Am Ende des zweiten Monats ihres Aufenthaltes bauten sie ein kleines Boot.
- 5) Der Kapitän verlor das Bewusstsein kurz vor dem rettenden Ufer.
- 6) Die Seeleute fassten den kühnen Entschluss aus den Überresten des Trawlers ein Boot zu bauen und gen Norden zu fahren.
- 7) Die nächsten besiedelten Inseln befanden sich 100 Seemeilen entfernt.
- 8) An dieser Stelle des Ozeans, wo sich die Seeleute befanden, kamen häufig Schiffe vorüber und flogen auch öfter Flugzeuge.

8. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

- 1) Die drei Männer aßen nur fliegende Fische.
- 2) Die Seeleute begegneten mutig dem Sturm.
- 3) Das Feuer gab den Männern wieder Mut.
- 4) Die Toten wurden dem Ozean übergeben.
- 5) Nur einige hundert Meter trennten sie noch vom rettenden Ufer, als Saketi, der Sohn des Kapitäns, schwach wurde.
- 6) Der kleine Kutter „Tuaikaepau“ verließ unter dem Kommando von Kapitän *Tevita Fefita* am 4. Juli 1962 den Hafen von Nukualofa, der Hauptstadt des Inselkönigreichs Tonga, das unter britischem Protektorat steht.
- 7) Es war ein Sonntag, an dem die Seeleute am Horizont Land erblickten.
- 8) Mit vor Erregung zitternden Fingern riss der Kapitän ein getrocknetes Streichholz an der Schachtel an.
- 9) Der Zimmermann und der Kapitän erreichten das Ufer.
- 10) Schließlich gelang es ihnen das zu einem Feuer notwendige Holz zusammenzubekommen.

9. Geben Sie die Situationen, in denen folgende Wörter und

39

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ИИ

teilen von Sekunden vollziehen, einige Streichhölzer, vorüberkommen, Krabben und Fische fangen, durch das Los ermitteln, eine Möwe fangen, das Boot überspülen, das Bewusstsein verloren, vor Glück tanzen.

10. Antworten Sie auf folgende Fragen.

- 1) Warum geschah das Unglück?
- 2) Wie machten die Männer das Feuer?
- 3) Was machten sie mit der gefundenen Farbe?
- 4) Warum fassten sie den Entschluss ein Boot zu bauen?
- 5) Was geschah mit dem Kapitän und seinem Sohn?

11. Charakterisieren Sie diese Seeleute. Gebrauchen Sie dabei folgende Wörter und Ausdrücke.

Kühn, kräftig, hilfsbereit, ausgezeichnete Seeleute, sich nicht unterliegen lassen, hervorragende Schwimmer.

12. Erzählen Sie den Text nach.

DER GUTE MIRALI

Mirali war arm, sein Mantel hundertfach geflickt. Wie konnte er es erreichen vor den Sultan zu gelangen? Bei einer Wette gewann er hundert fette Hammel. Er trieb sie auf den Markt und bot sie zum Verkauf an. „Der Kaufpreis? Ich stunde jedem Käufer das Geld für den Hammel bis nach dem Tode des Sultans Sojun!“ Er lachte. Man riss ihm die Hammel aus den Händen. Dem Padischah wurde die Sache sofort mitgeteilt. Er befahl, dass Mirali vor seinen Thron kam. „Schurkischer Händler!“, schrie er ihn an, „du wagst es den Leuten hundert Hammel bis nach meinem Tode zu stunden? Nun wirst du täglich Gott um meinen baldigen Tod bitten. Was habe ich dir Böses getan?“ Mirali sah die höhnischen Augen der Wesire und erwiderte: „Deine Ratgeber haben dich wie immer falsch beraten, Padischah; ihre Gedanken blieben auf halbem Wege stehen. Ich allein, Sultan, werde Gott um deinen frühen Tod bitten. Nun sage selbst: Wessen Gebet wird Gott eher erhören, das von einem Menschen oder das von hundert?“ Solche Worte war der Sultan von seinen Räten nicht gewöhnt. Die Antwort gefiel ihm und er ernannte Mirali zu einem seiner nächsten Wesire. Das Volk jubelte. „Unserem Mirali ist es gelungen zum Ohr des Sultans vorzudringen.“ „Er wird uns vergessen!“, sagten die einen. „Er wird uns helfen!“, sagten die anderen. An einem Wintertag - die

Berge waren mit Schnee bedeckt - stritten sie miteinander, der Sultan und Mirali. „Wenn ein Mensch sich in den Bergen verirrt“, sagte Sultan Sojun, „und dort übernachtet, ohne ein Feuer anzuzünden, muss er erfrieren.“

Mirali dagegen war überzeugt, dass der Mensch auch ohne Feuer in den Bergen nicht erfriert. Da befahl ihm Sultan Sojun: „Wenn es dir in den winterlichen Bergen so warm ist, dann begib dich auf den höchsten Schneegipfel und übermache dort ohne Feuer! Bist du am nächsten Morgen noch heil und gesund, dann werde ich goldgefüllte Säcke in Manneshöhe aufeinander schichten und dir schenken.“ Mirali willigte ein. Er nahm vierzig Decken und bestieg den vom Sultan bestimmten Berg. Dort breitete er neununddreißig Decken übereinander aus und legte sich, in die vierzigste gehüllt, darauf. So verschlief er die Nacht und wachte am Morgen schweißgebadet auf. In den Palast zurückgekehrt, forderte er vom Sultan das versprochene Gold. Sultan Sojun, der ihn hatte beobachten lassen, fragte: „Hast du wirklich kein Feuer angezündet?“ „Nein!“

„Hast du auf dem Berge irgendwo ein Feuer gesehen?“ „Ja, Padischah, weit von mir entfernt leuchtete ein Feuerschein. Wahrscheinlich hatten dort deine Aufpasser ihr Lager errichtet.“

„Siehst du!“, meinte der Sultan, „du bist nur deshalb nicht erfroren, weil dieses Feuer dich erwärmt hat.“ Und er versagte Mirali die versprochene Belohnung. Mehrere Tage vergingen. Mirali ließ sich nicht mehr sehen. Doch der Sultan brauchte seinen weisen Rat und schickte einen Boten zu ihm.

„Richte deinem Sultan aus“, sagte Mirali zu dem Boten, „dass ich kommen werde, wenn das Wasser im Krug gekocht hat und ich eine Schale Tee getrunken habe.“ Lange wartete der Sultan auf Mirali. Dann schickte er nochmals einen Boten zu ihm.

„Das Wasser kocht noch nicht. Sobald es gekocht hat, komme ich!“, sagte ihm Mirali.

Bis zum Abend wartete der Sultan vergeblich; schließlich ging er selbst zu Mirali und rief ärgerlich: „Was fällt dir ein mich so lange warten zu lassen? Hat dein Wasser noch immer nicht gekocht?“

„Nein, mein Padischah!“, erwiderte Mirali, „noch immer nicht. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Sieh selbst!“

Der Sultan blickte auf den Herd und fand keinen Krug. „Wo hast du deinen Wasserkrug?“, fragte er misstrauisch. „Er steht zehn Schritte vom Feuer entfernt“, war die Antwort.

„Du hast wohl den Verstand verloren? Wie kann das Wasser kochen, wenn der Krug zehn Schritte vom Feuer entfernt steht?“

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ВИН

„Ganz einfach, mein Padischah“, entgegnete Mirali. „Ich bin auf der Bergeshöhe nicht erfroren, weil ein weit entferntes Feuer mich wärmte. Weshalb soll dann das Wasser nicht kochen, wenn der Krug nur zehn Schritte vom Feuer entfernt steht?“

Nun erhielt Mirali das Gold. Aber er baute sich keinen Palast, sein Gewand hatte die gleichen Flecken wie vorher. Der Sultan gab ihm noch ein hohes Monatsgehalt, doch an Mirali veränderte sich nichts.

Eines Tages gingen beide spazieren und der Sultan fragte: „Warum führst du mich nicht endlich in dein Haus, Mirali? Was verbirgst du darin?“ Mirali gab zurück: „Wenn du willst, so folge mir!“ Sie gingen durch den Hof und der Sultan erblickte die gleiche elende Hütte von ehemals. Die Filzwände waren so alt, dass ein Kind sie hätte mit einem kleinen Stein durchstoßen können. Miralis Frau saß auf einem abgeschabten Antilopenfell und wickelte Garn auf eine Spindel. „Mirali“, sagte der Sultan, „warum sieht deine Frau so abgehärrt aus?“

„Ich muss für fremde Leute arbeiten“, antwortete die Frau. „Und was machst du mit dem Geld, das dein Mann jeden Monat von mir erhält?“, fragte der Sultan weiter. „Ach Padischah“, entgegnete die Frau, „frage lieber nicht danach! Von diesem Geld bekomme ich nichts zu sehen. Das Fell, auf dem ich sitze, ist meine Matratze und ich decke mich mit dem Sternenhimmel zu.“ Sultan Sojun blickte Mirali verständnislos an. „Padischah“, sagte dieser, „ich werde dir alles erklären, wenn du die Kleidung mit mir wechselst und mitkommst, wohin ich dich führe.“

Der Sultan willigte ein. Sie wechselten die Kleider. Mirali hatte das Brokatgewand des Padischahs an. Mirali ging auf der Straße voraus, wie es einem Padischah zukommt. Sie kamen in die Vorstadt, wo die Ärmsten, die Bettler und Krüppel hausten. Schweigend ging Mirali in seinem Brokatgewand an ihnen vorüber und die Krüppel erkannten ihn nicht. Als aber Sultan Sojun in Miralis Kleidung erschien, humpelten die Armen ihm von allen Seiten entgegen und die Kinder riefen: „Erzähle uns eine Geschichte, Mirali!“ Die Alten aber streckten ihre dünnen Hände nach ihm aus und jammerten: „Ach, Mirali, warum bist du so lange nicht mehr hergekommen? Wir sind vor Hunger fast gestorben.“ Sultan Sojun rief Mirali heran und sagte: „Jetzt weiß ich, wohin du dein Geld trägst. Gib ihnen schnell alles, was sich in den Taschen meines Gewandes befindet, damit sie mich endlich in Ruhe lassen.“

Da warf Mirali das Brokatgewand ab und leerte die Taschen. Jetzt erkannten die Armen ihren Beschützer, drängten sich um ihn und Mirali verteilte das Geld des Padischahs.

Endlich hatten es die Wesire des Sultans fertig gebracht Mirali zu verleumden. Er wurde ins Gefängnis geworfen, ohne dass er sich hätte verteidigen können. Eine Zeit war vergangen. Da saß der Sultan schwermütig in seinem Pa last und sprach mit niemandem. Die Wesire fragten ihn:

„Padischah, was betrübt dich?“

„Ich habe viele Wesire, aber keiner vermag es zur rechten

Zeit das rechte Wort zu sprechen, das meinen Kummer vertreibt. Mir fehlt Mirali.“

Schon lange hatte er es bereut ihm verstoßen zu haben. „Wir sind nicht schlechter als Mirali und können ebenfalls die rechten Worte finden!“, meinten die Wesire.

„Wirklich?“, spottete der Sultan. „Ich will euch auf die Probe stellen. Sucht mir die Worte, die mich gleichzeitig trösten und betrüben. Ich gebe euch drei Tage Zeit. Findet ihr die Worte nicht, so jage ich euch alle davon.“ Die Wesire setzten sich zusammen und zerbrachen sich über die Aufgabe des Padischahs den Kopf. Nach drei Tagen wussten sie die Worte immer noch nicht. Da sprach der Hauptwesir: „Lasst uns zu Mirali gehen und ihm um Verzeihung und um Hilfe bitten. Wir werden diese Worte doch nicht finden.“ So geschah es. Im Gefängnis sprachen sie: „Mirali, wir bereuen das, was wir dir angetan haben. Wir werden den Padischah bitten dich aus dem Gefängnis herauszulassen, aber wir brauchen deine Hilfe.“ „Gut“, antwortete Mirali, „geht zum Padischah und sagt: „Auch dein Kummer geht vorüber, denn alles geht vorüber.“ „Mit den Worten, auch dein Kummer geht vorüber“ tröstet ihr den Padischah. Und wenn ihr hinzufügt, denn alles geht vorüber“, wird er traurig, weil ihr ihn daran erinnert, dass er sterblich ist!“

Am nächsten Tag wagten die Wesire dem Sultan Miralis Worte zu sagen.

Als er sie hörte, sprang er auf und rief: „Sind euch diese Worte selbst eingefallen?“

„Nein, Mirali sagte sie uns.“

„Ich wusste es“, sagte der Sultan, „denn nur die Worte eines Dichters vermögen den Menschen zu gleicher Zeit froh und traurig zu machen. Laßt ins Gefängnis und holt Mirali. Jeder von euch soll ihn dabei ein Stück des Weges auf dem Rücken tragen.“

Das Volk jubelte und lachte, als Mirali von den dicken Wesiren durch die Stadt getragen wurde.

Turkmenisches Märchen. Bearbeitet von Ilse Korn

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Flicken - латать
mitteilen - сообщать, уведомлять
einwilligen in (A) - соглашаться на ч-л.
versagen (A) - отказать в ч-л
der Bettler - попрошайка, нищий
elend - жалкий, убогий
sich den Kopf über (A) zerbrechen - ломать голову над ч-л.

2. Was kann elend sein?

Die Hütte, die Kleidung, das Zimmer, das Feuer, der Gipfel, der Schnee

3. Finden Sie Synonyme im Text zu folgenden Wörtern.

Dick, traurig, sich freuen, wohnen, können.

4. Bilden Sie Sätze mit folgenden Ausdrücken.

bei einer Wette gewinnen, vergeblich warten, in Ruhe lassen, den Kummer vertreiben.

5. Übersetzen Sie die Ausdrücke.

Поднялся на гору, обещанная награда, опустошил карманы, ломали голову, просить о помощи.

6. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) В горах человек без огня замерзнет.
- 2) В своей хижине он ничего не прятал.
- 3) В пригороде жили самые бедные люди.
- 4) Эти мысли его утешили.
- 5) Слова поэта делают человека грустным.
- 6) Он залатал свою рубашку и отправился в путь.
- 7) Кто сообщил тебе об этом?
- 8) Прежде чем он согласился на это, он все хорошенько обдумал.
- 9) Я всегда отказываю попрошайкам в деньгах.
- 10) Если долго ломать над чем-то голову, то на ум обязательно придет правильное решение.

7. Gliedern Sie den Text in einige Teile und geben Sie jedem Teil eine Überschrift.

8. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Mirali war mit den Ratgebern des Sultans zufrieden.
- 2) Das Volk war nicht froh, das Mirali Wesir wurde.
- 3) Mirali übernachtete auf dem Berg ohne Feuer.
- 4) Mirali gab sein Geld armen Leuten.
- 5) Die Wesire konnten keine richtigen Worte finden und gingen zu Mirali.
- 6) Endlich hatten es die Wesire des Sultans fertig gebracht Mirali zu verleumden.
- 7) Die Filzwände waren so alt, dass eine Frau sie hätte mit einem kleinen Stein durchstoßen können.
- 8) Mirali dagegen war überzeugt, dass der Mensch auch ohne Feuer in den Bergen nicht erfriert.
- 9) Das Volk jubelte und weinte, als Mirali von den dicken Wesiren durch die Stadt getragen wurde.
- 10) Für das Geld, das Sultan Mirali gegeben hatte, kaufte Mirali einen schönen Palast.

9. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

- 1) Am nächsten Tag wagten die Wesire dem Sultan Miralis Worte zu sagen.
- 2) Der Sultan gab ihm noch ein hohes Monatsgehalt, doch an Mirali veränderte sich nichts.
- 3) Mirali war arm, sein Mantel hundertfach geflickt.
- 4) Da saß der Sultan schwermütig in seinem Palast und sprach mit niemandem.
- 5) Das Volk jubelte und lachte, als Mirali von den dicken Wesiren durch die Stadt getragen wurde.
- 6) Bis zum Abend wartete der Sultan vergeblich; schließlich ging er selbst zu Mirali.
- 7) Mirali dagegen war überzeugt, dass der Mensch auch ohne Feuer in den Bergen nicht erfriert.
- 8) So verschlief er die Nacht und wachte am Morgen schweißgebadet auf. In den Palast zurückgekehrt, forderte er vom Sultan das versprochene Gold.
- 9) Nach drei Tagen wussten sie die Worte immer noch nicht.
- 10) Sie kamen in die Vorstadt, wo die Ärmsten, die Bettler und Krüppel hausten.

10. Geben Sie die Situationen, in denen folgende Wörter und

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ИИ

Ausdrücke gebraucht werden, wieder.

Geld für den Hammel, zu einem Wesire ernennen, erfrieren, überzeugt sein, das versprochene Gold fördern, warten auf (A), zehn Schritte vom Feuer entfernt stehen, die Kleider wechseln, von Hunger sterben, ins Gefängnis werfen, trösten und betrüben, einfallen.

11. Antworten Sie auf folgende Fragen.

- 1) Warum wurde der Padischah böse auf Mirali?
- 2) Wie gelang es Mirali auf der Bergeshöhe zu übernachten ohne Feuer anzuzünden?
- 3) Warum blieb Mirali arm?
- 4) Warum wurde Mirali ins Gefängnis geworfen?
- 5) Wie rettete Mirali die Wesire?

12. Beschreiben Sie Mirali. Gebrauchen Sie dabei folgende Wörter und Ausdrücke.

Arm, hundertfach geflickt, elend, weise, erfinderisch, gut, tapfer.

13. Erzählen Sie den Text nach.

MATT

Sebastian Wawerka war ein siebenundsechzigjähriger Nachtwächter. Seine Lebensaufgabe war nachts wach zu bleiben. Nach jedem Kontrollgang durch den Betrieb setzte er sich in sein Dienstzimmer und las Zeitung. Als er wieder einmal nachts die Zeitungen durchblätterte, entdeckte er die Schachecke. Schach! Schau mal an! Was konnte das sein, Schach? Onkel Wawerka fing an sich für dieses Spiel zu interessieren.

Gerade zu dieser Zeit kam aus der Stadt der Sohn des LPG-Vorsitzenden¹ nach Hause um hier seine Ferien zu erleben und bereitwillig übernahm er die Aufgabe Onkel Wawerka in die Geheimnisse des Schachspiels einzuweißen. Er klärte also den Onkel gründlich über dieses königliche Spiel auf und von nun an hatte dieser während seiner Nachtschicht keine Langeweile mehr. Er studierte alle Schachprobleme. Bis zum Morgengrauen rätselte er unermüdlich an den verschiedensten Kombinationsmöglichkeiten. Berühmte Schachpartien der Weltmeister konnte er schon beinahe auswendig. Schach war zu seinem Steckenpferd geworden und übermächtig wurde der Wunsch in ihm nur

ein einziges Mal mit einer internationalen Größe sein Können messen zu dürfen. Aber leider führte das Schicksal keinen Weltmeister in den abgelegenen Ort.

Eines Nachts fasste Onkel Wawerka sich ein *Herz*² und schrieb an den Großmeister „X“ einen Brief, in dem er ihm mitteilte, dass er, Sebastian Wawerka, ein siebenundsechzigjähriger Nachtwächter, der beste Schachspieler im Ort sei und dass es hier keinen seinem Rang würdigen Gegner gäbe. Deshalb bitte er den Genossen Großmeister mit ihm eine Fernpartie zu spielen. „Damit die Sache interessant wäre“, schrieb Onkel Wawerka, „könnten wir wetten: Verliere ich, zahle ich hundert Forint. Wenn aber der Genosse Großmeister verliert, so bezahlt er tausend Forint. Postwendend erwarte ich Ihre zustimmende Antwort.“ Unterschrift: Sebastian Wawerka, Nachtwächter.

Und bald darauf erhielt der Onkel auch eine Antwort auf seine Herausforderung: Der Großmeister hatte den Fehdehandschuh aufgenommen...

Nun führten beide eine geheimnisvolle Korrespondenz mit Mitteilungen wie etwa: d2 - d4 usw. Aber sehr bald bereitete ein hartes Schicksal dem Onkel eine erbarmungslose Niederlage - Mat! Mit einem Fünfforint-Stück in der Tasche und einem Kopf voller trüber Gedanken grübelte Onkel Wawerka darüber nach, wie er die hundert Forint bezahlen sollte.

Als das Morgengrauen die Nacht verdrängte, kam Wawerka eine rettende Idee. Er setzte einen neuen Brief auf, in dem er „um eine kleine Zeitspanne für die Bezahlung seiner Schuld“ bat und eine Revanche unter gleichen Bedingungen vorschlug. Und als der Hahn zum ersten Mal krächte, klebte Onkel Wawerka den Brief zu, griff nach einem neuen Bogen und schrieb: „Sehr geehrter Großmeister...“ Aber er schrieb nicht mehr an den Großmeister „X“, sondern an den Großmeister „Y“. Er teilte ihm mit, dass er, der siebenundsechzigjährige Nachtwächter Sebastian Wawerka, der beste Schachspieler im Ort sei und hier keinen ernst zu nehmenden Gegner finden könne. Deswegen bitte er den Genossen Großmeister mit ihm eine Fernpartie zu spielen. „Damit die Sache interessant wird, schlage ich eine Wette vor ...“

So wie das erste Mal fasste er seinen Brief ab. Auch der Großmeister „Y“ akzeptierte den Vorschlag und seine Antwort begann er schon mit dem ersten Zug: d2 - d4. Und nun wurde die Sache lustig, Onkel Sebastian nahm den Zug des Großmeister „Y“ und schickte ihn an Großmeister „X“. Dieser antwortete: d1 - d5. In Gedanken sprach ihm der Onkel für diesen Zug seine Anerkennung aus und sandte diesen Zug dem Großmeister „Y“. Nach einigen weiteren Zügen wunderte sich der Großmeister „X“, was für Fortschritte der Alte seit der letzten Partie gemacht hatte. „Y“



glaubte wiederum in der Republik ein neues Talent entdeckt zu haben. Wiederholt geriet er in Verlegenheit, wie er den raffinierten Zügen dieses Mannes begegnen sollte. Der Großmeister „X“ grübelte lange über jedem Zug, weil er wusste, dass ein einziger Fehler die Niederlage bedeuten würde. „Y“ ging es genauso und Ruhe bewahrte nur der Schachspieler Wawerka, denn er wusste, dass er so oder so Sieger bleiben würde. Nach hartem Kampf siegte „Y“, Großmeister „X“ zählte neunhundert Forint ab, überwies sie an den Onkel und verlangte Revanche ...

Im Dienstzimmer des alten Wawerka befinden sich heute eine Fernsehtruhe, ein Kühlschrank und ein Tonbandgerät. Den letzten Meldungen nach verhandelt er über den Kauf eines Einfamilienhauses. Und dieses Häuschen würde er sich auch kaufen ... falls der Verband der Schachspieler nicht auf die Idee käme, ihn zu den Weltmeisterschaften zu delegieren.

Nach Arpad Benek

Kommentar.

¹ LPG-Vorsitzender – председатель сельскохозяйственного кооператива (название кооперативов LPG из бывшей ГДР переносится на адекватные кооперативы в Венгрии).

² fasste ... sich ein Herz – набрался смелости, собрался с духом.

Aufgaben zum Text

1. Lernen Sie folgende Wörter und Ausdrücke.

Einweihen in (A) – посвящать во что-либо
 rätseln – гадать, теряться в догадках, говорить загадками
 zu dem Steckpferd werden – стать коньком
 das Schicksal – судьба
 erbarmungslos – безжалостный, беспощадный
 nachgrübeln über (A) – размышлять, раздумывать о чем-либо
 verlangen – требовать
 nach hartem Kampf siegen (verlieren) – победить (проиграть) в жесткой борьбе
 den Vorschlag akzeptieren – принять предложение.

2 Finden Sie im Text Wörter, die mit dem Teil „Schach-“ be-

ginnen. Bilden Sie Sätze mit den gefundenen Wörtern.

3. Was passt zusammen?

die Zeitung	akzeptieren
die Ferien	verdrängen
die Nacht	übernehmen
das Können	durchblättern
die Aufgabe	essen
den Vorschlag	verlieben

4. Wie heißt es auf Deutsch?

Стали его коньком, после ожесточенной борьбы, выразил свое одобрение, выплата его долга, сохранял спокойствие.

5. Übersetzen Sie die Sätze.

- Он посвятил своего друга в условия игры.
- Он очень долго не мог найти противника для игры, поэтому очень переживал.
- Сторож попросил гроссмейстера об отсрочке.
- Он уверен, что учителя открыли в нем талант.
- Старик делал успехи и выигрывал.
- Вы должны все хорошенько обдумать, прежде чем принять мое предложение.
- После долгих раздумий, он все-таки посвятил свою жену в эту тайну.
- Такая манера игры уже давно стала его коньком.
- Я требую. Чтобы ты, наконец, перестал говорить загадками.
- Сегодня судья объявит, кто же победил в упорной борьбе.

6. Was ist richtig? Was ist falsch?

- Wawerka lernte bei seinem Sohn Schach spielen.
- Er studierte alle Schachprobleme in der Nacht.
- Er wollte sehr gern mit einem berühmten Meister Schach spielen.
- Zuerst verlor er fünfzig Forint.
- Dank dem Schachspiel wurde Wawerka reicher.
- Eines Tages fasste Onkel Wawerka sich ein Herz und schrieb an den Großmeister „X“ einen Brief, in dem er ihm mitteilte, dass er, Sebastian Wawerka, ein siebenundsechzigjähriger Nachwächter, der beste

Schachspieler im Ort sei und dass es hier keinen seinem Rang würdigen Gegner gäbe.

7) Als das Morgenrauen die Nacht verdrängte, kam Wawerka eine rettende Idee.

8) Im Wohnzimmer des alten Wawerka befinden sich heute eine Fernsehtruhe, ein Kühlschrank und ein Tonbandgerät.

9) Nach hartem Kampf siegte „Y“, Großmeister „X“ zählte neunhundert Forint ab, überwies sie an den Onkel und verlangte Revanche ...

10) Den letzten Meldungen nach verhandelt er über den Verkauf eines Einfamilienhauses.

7. Bringen Sie die Sätze in die richtige Reihenfolge.

1) Das Schicksal führte keinen Großmeister in den abgelegenen Ort.

2) Er setzte sich in sein Dienstzimmer und las Zeitung.

3) Auch der andere Großmeister akzeptierte seinen Vorschlag.

4) Das Schicksal bereitete ihm eine erbarmungslose Niederlage.

5) Sebastian Wawerka war ein siebenundsechzigjähriger Nachtwächter.

6) Als das Morgenrauen die Nacht verdrängte, kam Wawerka eine rettende Idee.

7) Und bald darauf erhielt der Onkel auch eine Antwort auf seine Herausforderung: Der Großmeister hatte den Fehdehandschuh aufgenommen...

8) Aber er schrieb nicht mehr an den Großmeister „X“, sondern an den Großmeister „Y“.

8. Antworten Sie auf die Fragen.

1) Als was und wo arbeitete Wawerka?

2) Was schlug Wawerka dem Großmeister „X“ vor?

3) Was schrieb er in seinem zweiten Brief?

4) Wie gelang es Wawerka zu gewinnen?

9. Erzählen Sie, wie Wawerka lernte Schach zu spielen.

Gebrauchen Sie dabei folgende Ausdrücke:

über das Spiel aufklären, alle Schachprobleme studieren, an den Kombinationsmöglichkeiten rätseln, beinahe auswendig, zum Steckenpferd werden.

10. Erzählen Sie den Text nach.

50

DIE ZIGARRE

Im Deutschen gibt es die Redensart: „Er bekommt eine Zigarre.“ Die Redensart sagt: Er wird getadelt. Die folgende Erzählung zeigt, wie diese gefürchtete „Zigarre“ ein ganzes Ingenieurkollektiv verwirrte. „Wer hat diese Zeichnung hier abgegeben?“, fragte der Werkleiter die Sekretärin. Sie wusste es nicht. Da nahm der Direktor die Zeichnung und ging in die Montagehalle. „Wer hat das hier gemacht?“, rief er im Lärm der Maschinen dem Meister zu. Der Meister sah das Blatt in den Händen des Werkleiters und wurde unsicher. „Wir haben genau nach der Zeichnung gearbeitet. Da muss ein Fehler im Konstruktionsbüro ...“

Der Direktor lief ins Konstruktionsbüro. „Haben Sie das gezeichnet?“, fragte er den Zeichner Märtens. „Ja, sicher, das war eine Anordnung des Ingenieurs.“ Schon war der Werkleiter im Ingenieurbüro. „Haben Sie das angeordnet?“ Der Ingenieur sah das Blatt und erschrak. „Ja, ... aber ... das war eine besondere Anordnung des Herrn Oberingenieurs. Ich habe ihm gleich gesagt, dass...“ „Kommen Sie mit zum Oberingenieur!“

Der Oberingenieur kam gerade aus der Montagehalle. „Ist das Ihre Idee gewesen?“, fragte ihn der Direktor. Der Oberingenieur sah den Ingenieur an, der ihm ein Zeichen mit den Augen gab. „Hm, ja ...“, sagte er langsam. „war das nicht ein Vorschlag von Herrn Märtens?“ „Zum Donnerwetter!“, rief der Werkleiter. „Einer von Ihnen hat eine Zigarre verdient und ich möchte wissen, wer. Holen Sie Herrn Märtens!“ Der Ingenieur kam mit dem Zeichner zurück. „Wer hat das gemacht?“, fragte der Werkleiter. Man sah, dass er langsam ärgerlich wurde. Der Zeichner sah den Oberingenieur an, sah den Ingenieur an - nur den Direktor nicht. „Ich sagte schon ... der Ingenieur ...“ Er machte eine Pause, dann sagte er noch schnell: „Aber der Vorschlag kam von Meister Vogt!“

„Meister Vogt!“, rief der Werkleiter. „Haben Sie diese Änderung vorgeschlagen?“ Der Meister wusste nicht, was er antworten sollte. Da wurde der Direktor böse: „Nun will ich endlich wissen, wer diese Idee gehabt hat!“ Wieder entstand eine Pause, bis schließlich der Meister zu reden begann: „Ja, das war so: Sie persönlich haben doch gesagt, dass man vielleicht...“

„Richtig!“, rief der Oberingenieur, „so war es! Sie selbst haben damals ...“

„Ja, und da dachten wir, weil Sie doch selbst ...“, unterbrach ihn der Ingenieur und der Zeichner sagte: „Jawohl, das dachten wir!“ - „A-

51

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ВШ

„Ja, und da dachten wir, weil Sie doch selbst ...“, unterbrach ihn der Ingenieur und der Zeichner sagte: „Jawohl, das dachten wir!“ - „Aha!“, sagte der Werkleiter. „Sie wollen also sagen, dass ich selbst die Verantwortung trage. Ist es so?“ Auf diese Frage wagte keiner zu antworten. Der Direktor begann zu lächeln. „Hm“, sagte er, „dann habe ich wohl selbst die Zigarre verdient?“, und er nahm eine dicke Zigarre aus der Tasche.

„Mit dieser Zigarre wollte ich eigentlich dem eine Freude machen, der den Verbesserungsvorschlag gemacht hat. Denn ihm ist es zu verdanken, dass die Herstellungskosten für dieses Werkstück um neun Prozent gesenkt wurden. Tja, nun muss ich die Zigarre wohl selbst rauchen.“ So sagte er, zündete sich die Zigarre an und ging weg.

Aufgaben zum Text

1. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Der Meister sagte, dass:
 - a) er genau nach der Zeichnung das Werkstück gemacht hatte
 - b) es die Anordnung des Ingenieurs war
 - c) er einen Fehler gemacht hat
- 2) Der Zeichner sagte, dass:
 - a) er das nicht gezeichnet hatte
 - b) es der Vorschlag von Herrn Vogt war
 - c) es sein Vorschlag war
- 3) Der Direktor wollte:
 - a) wissen, wer den Fehler gemacht hatte
 - b) jemanden tadeln
 - c) jedem eine Freude machen, der den Vorschlag gemacht hatte.

2. Setzen Sie die Wörter *dass, ob, wer, was* richtig ein.

- 1) Der Direktor fragte in der Montagehalle, ... das gemacht hatte.
- 2) Der Werkleiter fragte den Obergeringenieur, ... es seine Idee war.
- 3) Der Meister wusste jetzt nicht, ... er dem Direktor antworten sollte.
- 4) Der Direktor sagte, ... er die Zigarre selbst verdient hatte.

3. Bilden Sie Sätze mit folgenden Ausdrücken:
unsicher werden, die Änderung vorschlagen, die Verantwortung tragen, eine Freude machen, einen Vorschlag machen.

4. Stellen Sie 5 Fragen zum Text.

5. Übersetzen Sie die Sätze.

1. Он увидел рисунок в руках директора.
2. Вы лично сделали это изменение.
3. Инженер прервал рассказ художника.
4. Никто не осмелился ответить ему.

6. Äußern Sie Ihre Meinung.

Warum sagte niemand dem Direktor, dass er den Verbesserungsvorschlag gemacht hatte?

7. Erzählen Sie den Text nach.

DAS GEHEIMNISVOLLE PAKET

Ich lebe allein. Das hat gewisse Nachteile, aber auch Vorteile. So zwingt mich zum Beispiel niemand Blumenkohlsuppe zu essen. Aber niemand - das ist es eben - zwingt mich. Keiner macht mir zu Hause Unordnung, steckt seine Nase in meine Angelegenheiten, rumort in meinen Büchern und öffnet meine Briefe. Jetzt habe ich mich daran gewöhnt. Aber so ganz einfach war die Sache nicht. Vor allem mit Weihnachten hatte ich anfangs Schwierigkeiten, bis ich mir die Reihenfolge eingeprägt hatte: Weihnachtsbaum, Kerzen, zwei Portionen Karpfen, Kartoffelsalat (eigenes Erzeugnis) und ein Geschenk unter dem Weihnachtsbaum. Das kaufte ich mir immer selbst. Einmal waren es Hausschuhe, ein andermal eine Mütze und so weiter. Das Schönste aber, die Überraschung, ist mir leider verloren gegangen. Ich habe zwar das Päckchen ganz langsam und vorsichtig ausgepackt und dabei ein „Je!“ ausgestoßen, aber das war natürlich nicht echt und dann habe ich das Radio abgestellt und bin doch lieber schlafen gegangen.

Seit einigen Jahren aber mache ich das ganz anders. Ich gebe der Aufwartefrau Geld mit dem Auftrag für mich ein Geschenk zu kaufen. Und seitdem ist alles anders geworden. Ich backe meinen Karpfen und schiele dabei nach dem Paket. Mit dem Essen beeile ich mich und wasche auch nicht

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ИИ

mehr ab wie früher. Jetzt klingt mein „Je!“ echt- auch wenn es wieder Hausschuhe oder eine Mütze oder Fußsocken sind. Am Donnerstag brachte mir Frau Janousek auch wieder ein Weihnachtspaket mit einem echten Fichtenzweig oben drauf. Dann habe ich nach dem Rezept meiner Mutter den Karpfen zubereitet.

Da läutete es. Na so was!¹ Mein Abendbrot steht fast fertig da und jemand klingelt einfach! „Onkel, war nicht der Weihnachtsmann hier?“, fragte mich ein kleiner Junge.

Ich führe den Jungen in die Wohnung. Er trägt einen matrosenblauen Wintermantel, eine Baskenmütze und hat vertrauensvolle Augen. „Warum suchst du ihn?“, frage ich. „Aber ...“ (und er ist nicht mehr weit vom Weinen entfernt) „ich habe doch an den Weihnachtsmann geschrieben und man sagte, es gibt keinen mehr, und nun habe ich Angst.“

„Angst? Wovor denn nur?“

„Ich habe an den Weihnachtsmann geschrieben, was er für Mutti und Vati bringen soll, und wenn keiner mehr da ist, bekommen sie doch nichts.“

„Ja, das ist wirklich eine ernste Sache. Gehst du schon in die Schule?“ „Nein.“

„Und da kannst du schon schreiben?“ „Ja, das kann ich, ich werde dir etwas aufzeichnen. Ich werde dir ein Haus mit Garten und Schornsteinfeger zeichnen. Und du wirst aus dem Fenster gucken. Oder vielleicht einen Hund und du wirst ihm an der Leine führen.“ „Wie heißt du denn?“

„Smatlava, Jirka, Varnerova-Straße Nr. 15.“ „Sieh mal an, das ist doch in unserer Straße. Und wohnst du hier schon lange?“ „Schon immer.“

Und ich habe ihn noch nicht gesehen! „Also, schau her, Jirka, der Weihnachtsmann ist schon hier gewesen und hat gesagt: „Falls der Junge von Smatlava kommt...!“

„Ich habe noch einen Bruder Karel, aber er kann nicht zeichnen.“

„Er hat wirklich Jirka gesagt. Also, wenn der Jirka kommt, soll ich ihm dieses Paket geben. Es ist für seine Eltern.“ Ich habe dann „Vati und Mutti“ auf das Paket gekritzelt. Der Junge versteckte das Paket unter dem Mantel und ging. Nun musste ich mich um meinen Karpfen kümmern. Er schmeckte mir seltsamerweise viel besser als sonst. Nur hätte ich gern gewusst², was in dem Paket war!

Nach Wladimir Rohlena Übersetzt von A. P. Musil

Kommentar.

¹Na so was! – Ну и ну!

²Nur hatte ich gern gewusst - Только мне бы очень хотелось знать.

Aufgaben zum Text

1. Schreiben Sie aus dem Text für Sie unbekannte Wörter aus und bilden Sie 10 Sätze mit diesen Wörtern.

2. Bilden Sie Wörter.

Fuß-	-zweig
Weihnachts-	-folge
Schornstein-	-socke
Fichten-	-feger
Reihen-	-bäum

3. Finden Sie im Text Wörter, die zum Essen gehören. Sagen Sie mit Hilfe dieser Wörter, was Sie gerne und was Sie nicht gerne essen.

4. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) Не суй нос в мои дела!
- 2) Ты запомнил ее рецепт?
- 3) Ты можешь нарисовать собаку на поводке?
- 4) У беспорядка есть некоторые преимущества.

5. Was steht im Text und was nicht?

- 1) Der Erzähler ist ein alter Mann.
- 2) Der Erzähler feiert Weihnachten allein.
- 3) Der Erzähler hat den Jungen früher nicht gesehen.
- 4) Der Erzähler kocht sehr gut.

6. Antworten Sie auf die Fragen.

- 1) Wie bereitete sich der Erzähler gewöhnlich zu Weihnachten vor?
- 2) Warum bat der Erzähler die Aufwartefrau für ihn ein Geschenk zu kaufen?
- 3) Wen suchte der Junge und warum?
- 4) Was wollte Jirka zeichnen?

7. Erzählen Sie, was Sie gewöhnlich Ihren Freunden oder Ihren Eltern schenken? Was möchten Sie selbst als Geschenk bekommen?

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ИИ

8. Erzählen Sie, wie Sie Weihnachten oder das Neujahrsfest feiern. Gebrauchen Sie dabei folgende Wörter und Ausdrücke.

Portion Salat, der Weihnachtsbaum, Geschenke unter den Weihnachtsbaum legen, die Päckchen auspacken, die Überraschung, zusammen am Tisch sitzen.

5000\$ ZU VERDIENEN

Denby las einmal folgende Anzeige in der Zeitung: „Wollen Sie fünftausend Dollar verdienen? Schreiben Sie uns, was für Erfahrungen Sie mit ‚Soda Flyt‘ gemacht haben!“

„Was ist denn das für ein Zeug, dieses ‚Soda Flyt‘?“, fragte er seine Gattin.

„Manche Hausfrauen tun es in den Teig, wenn sie Kuchen backen.“

„Aha“, sagte Denby.

Er überlegte eine Weile. Da er gerade nichts zu tun hatte, setzte er sich hin und schrieb ein Gutachten. Mit großem Wortschwall schilderte er, wie ihm ‚Soda Flyt‘ das Leben gerettet habe. Dann vergaß er die Sache. Doch eines Abends läutete es an seiner Wohnungstür. „Ich komme von der Firma ‚Soda Flyt‘“, stellte sich der Besucher vor, „und bringe Ihnen die Prämie von 5 000 Dollar. Außerdem brauche ich ein Foto von Ihnen für die Presse. Hier ist der Scheck.“

In den nächsten Tagen erschien Denbys Bild in allen größeren amerikanischen Zeitungen. Einige brachten sogar Röntgenaufnahmen von Denbys Magen, vor und nach dem Gebrauch von ‚Soda Flyt‘. Die Werbefilmabteilung der Firma drehte einen populärwissenschaftlichen Film über die Verdauung von einem Glas Milch durch Denbys Magen. Eine Lokalzeitung veröffentlichte das Geständnis von Frau Denby, dass die frühere Reizbarkeit ihres Mannes eine Folge seiner schlechten Verdauung gewesen sei. ‚Soda Flyt‘ hätte somit auch seinen Charakter grundlegend verändert, und jetzt gäbe Mr. Denby beim Nachhausekommen seiner Gattin immer einen KUSS. Ein Foto von dem KUSS dokumentierte den Bericht.

Es kam so weit, dass Denby vor dem Interesse der Öffentlichkeit in ein entlegenes Städtchen floh und einen anderen Namen annahm. Jedesmal, wenn er in der Zeitung auf ein Inserat der Firma ‚Soda Flyt‘ stieß, bekam er einen leichten Nervenschock. Mit untergrabener Gesundheit kehrte er nach New York zurück. Er suchte einen bekannten Facharzt auf. Der Spezialist untersuchte ihn. „Wissen Sie, lieber Freund“, sagte er, „es ist nichts Ernstes;

trotzdem müssen Sie vorsichtig sein. Ihr körperliches Befinden ist durch Ihren seelischen Zustand beeinflusst. Mit anderen Worten: Irgendeine starke Erregung, die Sie allem Anschein nach¹ hatten, bewirkt diese körperliche Indisposition. Ich kenne nur ein Mittel, das Ihnen helfen kann: ‚Soda Flyt!‘

Kommentar.

¹ allem Anschein nach – по-видимому

Aufgaben zum Text

1. Schreiben Sie aus dem Text für Sie unbekannte Wörter aus und bilden Sie 10 Sätze mit diesen Wörtern.

2. Wer machte das Folgende?

- gab Denby einen Scheck.
- erzählte Denby, was ‚Soda Flyt‘ ist.
- untersuchte Denby.
- las die Anzeige in der Zeitung.

3. Ersetzen Sie folgende Wörter durch Synonyme aus dem Text.

- 1) Er las *ein Inserat* und bekam einen Nervenschock.
- 2) *Seine Fotos* waren überall.
- 3) Der Arzt sagte, dass *sein Befinden* schlecht war.
- 4) *Der Spezialist* untersuchte seinen Patienten.

4. Finden Sie die richtige Übersetzung zu jedem deutschen Wort.

Werbeanzeige	спасательное судно
Zeitungsbericht	тесто для пирога
Lokalpresse	сообщение в газете
Fachgeschäft	рекламное объявление
Rettungsschiff	местная печать
Kuchenteig	специализированный магазин

5. Übersetzen Sie die Sätze.

- 1) Супруга рассказала ему об объявлении.
- 2) Посетитель дал ему премию за отзыв.
- 3) Газета опубликовала снимок с поцелуем.
- 4) Врач знал только одно средство.

EIN BISSCHEN HUMOR

6. Was ist richtig? Was ist falsch?

- 1) Die Frau von Denby bat ihn ein Gutachten zu schreiben.
- 2) Viele Zeitungen veröffentlichten Denbys Fotos.
- 3) Bald begann Denby sich schlecht zu fühlen.
- 4) Er kam nie wieder nach New York.

7. Antworten Sie auf folgende Fragen.

- 1) Was schrieb Denby in seinem Gutachten?
- 2) Wohin und warum floh Denby?
- 3) Was passierte mit seiner Gesundheit?
- 4) Was beeinflusste Denbys körperlichen Zustand?

8. Erzählen Sie, wie sich Denbys Leben veränderte. Gebrauchen Sie folgende Ausdrücke.

Röntgenaufnahmen bringen, einen Film über die Verdauung drehen, grundlegend verändern, einen KUSS geben.

Dumme Frage

Neulich traf ich auf der Straße einen Lehrer, der nicht unter der Berufskrankheit leidet, die ich bei anderen Lehrern festgestellt zu haben glaube, unter der Lehrerhaftigkeit. Wenn einer sie hat, merkt man es daran, dass er die ihm sozusagen als Arbeitsschutzkleidung verliehene Autorität nach Dienstschluss nicht in der Schule zurücklässt, dass er von Erwachsenen keinen Widerspruch verträgt, nicht einmal eine andere Meinung, denn er ist Tag und Nacht Lehrer und hat immer Recht. Es ist eine Berufskrankheit mit verteilten Rollen; darunter leiden müssen jene, die sie nicht haben. Der Lehrer, den ich manchmal auf der Straße treffe, ist ein normaler Mensch. Neulich sagte ich zu ihm: „Darf ich Ihnen eine dumme Frage stellen?“

„Natürlich“, sagte er. „Wo wäre die Welt, wenn nicht immerzu dumme Fragen gestellt würden. Damals zum Beispiel, ob die Erde rund ist oder ob sie sich um die Sonne dreht.“ „So bedeutend ist meine Frage nicht“, sagte ich. „Aber ich will Ihnen ein paar Vorfragen stellen, die Ihnen die Antwort auf meine dumme Frage erleichtern sollen.“ „Ich bin gespannt“, sagte er.

„Zweite Frage“, sagte ich. „Dann sind Sie sicher auch für Gleichberechtigung? Ich meine jetzt nicht die zwischen Mann und Frau, sondern die zwischen Partnern: die sich aus einer Gleichverpflichtung ergebende Gleichberechtigung?“ „Ich bin auch für diese Gleichberechtigung“, sagte er. „Und jetzt die dumme Frage“, sagte ich. „Folgende Situation: Ein Kind bringt das Schulzeugnis nach Hause. Dort steht unter den Zensuren: Das Kind hat fünf Tage versäumt. Der Vater soll es unterschreiben. Warum steht nicht auch daneben: 16 Stunden Unterricht fielen aus?“

Heinz Knobloch

Repunsieren

Man erfinde ein Fremdwort. Warum sollte man nicht? Es gibt ja auch Leute, die „Exponat“ und „Spezifik“ erfunden haben. Wir erfanden: „repunsieren“. Nach längerer Probenarbeit fragt Werner Hinz den Regisseur: „Können wir nicht mal ein paar Minuten repunsieren?“ „Nur diese kurze Szene noch, dann hätte ich sowieso Pause gemacht.“

Wir begegnen auf dem Wege zum Mittagessen einem dicken Herrn, einem bekannten Großkaufmann. „Nun, wie steht's mit Ihrer Repunsion?“, fragt ihn Kollege Marquardt.

„Viel besser, seit ich regelmäßig Fructana-Tabletten nehme. Im Restaurant fragt Kollege Thomas die neue Kellnerin: „Wo kann man

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ВИН

hier repunsiert?" Sie errötet und deutet auf das Schild „Herren“. Der Wirt kommt an den Tisch. Die Kollegin Giehse fragt: „Können Sie uns eine besondere Repunsiert empfehlen?“ „O ja, wir haben heute eine ganz delikate Mockturtiesuppe.“

Werner Hinz zieht eine neu hinzukommende, besonders prude Kollegin beiseite und fragt sie; „Wie war's denn mit uns beiden? Mit dir möchte ich gern mal repunsiert ...“ „Ich verbitte mir das!“, sagt sie und setzt sich an einen anderen Tisch.

„Ah, Fräulein Osterburg!“, begrüßt Kollege Thomas die Tochter eines Werftdirektors. „Haben Sie heute früh repunsiert?“

„Nein, heute nicht, dazu war mir das Wetter zu schlecht.“

Die Souffleuse kommt. Hedda Zinner sagte tadelnd: „Deine Repunsiert war vorhin aber schwach.“ Böse antwortet die Souffleuse: „Ich habe getan, was ich konnte; du musst deine Rolle besser lernen.“ Und so weiter. Probieren Sie es, erfinden Sie ein beliebiges „Fremdwort“; Sie werden nur wenige Zeitgenossen finden, die Sie fragen: „Repunsiert - was ist das? Kenne ich nicht.“

Nach Fritz Erpenbeck

Es geschah in der Metro

Es war an einem heißen Julitag. Ich ging in die Metro um etwas Schatten zu suchen. Vor dem Fahrkartenschalter sah ich zwei sonnengebräunte Kinder stehen, einen Jungen und ein Mädchen. Sie kauften zwei Fahrkarten. Das Mädchen trug ein weißes Kleidchen und braune Sandalen. Der Junge hatte ein Campinghemd und kurze Hosen an. Seine nackten Füße waren staubbedeckt. Ich folgte ihnen, weil ich etwas aus ihrer Unterhaltung zu erfahren hoffte, was ich vielleicht für eine Kurzgeschichte für Kinder verwenden könnte.

Aber ich wurde enttäuscht.

Sie gingen Hand in Hand weiter und schwatzten lustig miteinander. Als sie den Eingang zur Metro erreichten, zeigten sie der Angestellten ihre Fahrkarten zur Kontrolle vor. Diese wollte gerade die Karten knipsen, als sie sich plötzlich zu dem Mädchen wandte und sagte: „Du kannst durchgehen, aber du, mein Sohn, musst hier bleiben.“ „Aber warum?“, fragte der Junge überrascht. „Du fragst warum? Weil du barfuß bist und weil es verboten ist, so die Rolltreppe zu betreten. Es könnte leicht ein Unglück geschehen.“ „Lassen Sie ihn bitte durch“, bat das Mädchen. „Er ist es ja gewöhnt barfuß zu gehen.“ „Das mag sein“, erwiderte die Angestellte. „Aber er darf nicht barfuß auf die Rolltreppe gehen. Tritt jetzt zur Seite und steh den anderen Fahrgästen nicht im Wege!“

Die Kinder gingen zur Seite und berieten, was zu tun sei. Ich war gespannt: „Was wird das Mädchen tun? Verlässt es seinen Freund, oder bleibt es mit ihm in den glutheißen Straßen zurück?“ Dann sah ich, dass sie zu einem Entschluss gekommen waren. Das Mädchen winkte dem Jungen mit der Hand und ging zur Rolltreppe. Das hatte ich nicht erwartet.

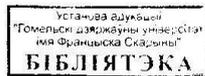
„Die Mädchen sind eben alle gleich“, dachte ich. „Sobald eine Schwierigkeit entsteht, weichen sie ihr aus.“ Ich ging ihr nach.

Sie fuhr mit der Rolltreppe nach unten. Dann zog sie ihre Sandalen aus und stellte sie auf die Rolltreppe, die nach oben führte. Die Sandalen standen allein auf einer Stufe. Das umgab sie mit einem Glanz von besonderer Wichtigkeit, so dass die anderen Fahrgäste ihnen vorsichtig auswichen. Schließlich erreichten die Sandalen den Jungen, der am oberen Ende der Treppe stand. Er hob sie auf und zog sie an. „Sei vorsichtig und zerreiße sie nicht!“, rief die Angestellte. Aber der Junge hörte sie nicht mehr, er war schon auf dem Wege zu seiner Freundin.

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ВИН

ЛИТЕРАТУРА

1. Глазкова Т. Ю. Kurze Geschichten. – М.: Айрис-пресс, 2004. – 160с.
2. Сказки братьев Гримм. Книга для чтения на немецком языке. – М.: Московский Лицей, 2001. – 124 с.
3. Der Duden in 12 Bänden. Band 4. Bedeutungswörterbuch. – Mannheim, Wien, Zürich, 1985. – 797с.
4. Lion E. Ein Montag und noch mehr. Lesebuch. – Minsk, 1999. – 79
5. Schulze K. 1000 mal „warum“. – Konstanz, 2001. – 64 с.



Учебное издание

Панфилова Елена Геннадьевна

ПРАКТИКА НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА

ПРАКТИЧЕСКОЕ ПОСОБИЕ
для студентов 4 курса специальности 1-02 03 06-01 –
«Английский язык»

В авторской редакции

Подписано в печать 01.04.2006 г. (13). Бумага писчая № 1. Формат 60x84
Гарнитура «Гаймс». Усл. пл. 3,6. Уч.-изд. л. 2,8.
Тираж 50 экз.

Б/У

Отпечатано с оригинала-макета на ризографе
учреждения образования
«Гомельский государственный университет
имени Франциска Скоринь»
246019, г. Гомель, ул. Советская, 104

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ИИ

РЕПОЗИТОРИЙ ГГУ ИМЕНИ Ф. СКОРИНЫ